

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

Blätter der Franckeschen Stiftungen 1940 Nr. 1

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Blätter der Franckeschen Stiftungen

1940

Nr. 1



Im Auftrage des Direktoriums herausgegeben von Dr. Michaelis

Halle, 10. Juni 1940.

Ein ganzes Jahr ist seit dem Erscheinen des letzten Hefes der „Blätter der Franckeschen Stiftungen“ vergangen *), ein Jahr, in dem die Arbeit in den Stiftungen ihren Fortgang nahm, während draußen im Osten, Norden und Westen Entscheidungen von weltgeschichtlicher Bedeutung in schweren Kämpfen errungen wurden. Die geniale Leitung aller Handlungen durch unseren Führer, sein Erfassen des rechten Augenblicks und sein blitzschnelles Zupacken, das den lange im geheimen festgelegten Plänen unserer Feinde immer wieder zuvorkommt und ihre erhofften Triumphe in schmachliche Niederlagen verwandelt, aber ebenso die unerhörten Leistungen unserer Wehrmacht in der Luft, zu Wasser und zu Lande hielten und halten weiter die Welt in atemloser Spannung, daß es fast vermessen erscheint, solchem gewaltigen Zeitgeschehen gegenüber die Aufmerksamkeit auf die Gegenwart und Vergangenheit des engeren Bezirks unserer Franckeschen Stiftungen zu lenken. Und doch darf über dem Großen das Kleine nicht ganz vergessen werden, wie ja auch die Kleinarbeit des Tages stetig weitergehen muß. So hoffen wir, daß auch dieses Heft, das allerlei Wissenswertes der Vergessenheit entreißen will, manchem willkommenen Nachrichten und Anregungen durch die Buntheit seiner Aufsätze bringen wird.

Heil Hitler!

M. Michaelis.

*) Des Krieges wegen ist das in Aussicht genommene 2. Heft des Jahrgangs 1939 nicht erschienen.

Der Herausgeber.

Mutter-Heldentum

Heldentum — dies große Wort,
als des deutschen Mannes Zier
lebt's in allen Zeiten fort;
Heute aber gilt es dir,
Mutter, die du unterm Herzen
mich einst trugst, schon eh ich war,
Mutter, die einst unter Schmerzen,
unter Tränen mich gebär.
Du, die manche Krankheitsstunde
mich behütet, mich bewacht,
du, die manche tiefe Wunde
liebend wieder heil gemacht,
Auch in diesen schweren Tagen
zeigst du deinen Heldenmut,
da du, ohne laut zu klagen,
stille opferst eignes Blut.
Dir sei Dank heut! Dir sei Ruhm!
Du zeigst Mutter-Heldentum.

Gedicht zum Muttertag 1940 von Gefr. Lothar Zschommler
(ehem. Zögling der Waisenanstalt)

Mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz wurde ausgezeichnet Gerhard Conrad, Schüler der Latina von 1906 bis 1914 und Mitglied des Schülerturnvereins „Jahn“. Er wurde geboren in Pregelmühle bei Altleben als Sohn eines Majors und Mühlenbesizers und trat nach bestandener Notreiseprüfung 1914 als Fahnenjunker in das Inf.-Regt. 93 ein. Von Oktober 1914 bis Kriegsende nahm er an den Schlachten im Westen teil, wofür er u. a. im Jahre 1916 das E.K. I und den Hohenzollernorden erhielt. 1918 verwundet, nahm er nach Genesung an den Kämpfen im Osten teil. In die Reichswehr übernommen, wurde er 1925 Oberleutnant und 1930 Hauptmann. Nach seiner bis dahin dauernden Dienstleistung bei der Truppe wurde er 1931 für zwei Jahre ins Reichswehrministerium versetzt und 1935 unter Beförderung zum Major in die Luftwaffe übernommen. Nach Vollendung seiner fliegerischen Ausbildung wurde er Staffelf kapitän im Jahre 1936 und Kommandeur einer Kampfgruppe im Jahre 1937. Am 1. Juni 1939 zum Oberst befördert, wurde er im gleichen Jahre Geschwaderkommodore.

Als Kommandeur einer Transporteinheit hat er sich hervorragende Verdienste in Vorbereitung und Durchführung des überaus schwierigen Einfluges erworben und mit seiner Person den unterstellten Truppen ein Beispiel höchster soldatischer Tapferkeit gegeben.

Ein hallischer Waisenhauschüler fuhr gegen England

(Zu Hans Lody's 25jährigem Todestag; † am 6. November 1914)

Dort bläht ein Schiff die Segel,
frisch sauft hinein der Wind!
Der Anker wird gelichtet,
das Steuer flugs gerichtet,
nun fliegt's hinaus geschwind.

Wär' gern hineingesprungen,
da draußen ist mein Reich!
Ich bin ja jung von Jahren,
da ist's mir nur ums Fahren,
wohin? das ist mir gleich.

Friedrich Hebbel

Im Hans=Lody=Zimmer der Waisenanstalt hängt unter Glas und Rahmen ein gebastelter Diermaster, der mit weißen Segeln auf grüner See und vor blauem Himmel dahinzieht. Der Schiffsjunge, der ihn zusammenbastelte, hieß Hans Lody und war ein Waisenknabe, dem Vater und Mutter früh dahingestorben waren. Er hatte in den Jahren 1887—91 in unserer Waisenanstalt eine zweite Heimat gefunden und besuchte anfangs die Latina und vom Herbst 1887 bis Ostern 1891 die Bürgerschule, jetzige Mittelschule, der Franckeschen Stiftungen. Im Lody=Zimmer hängt noch ein Bild, das den kleinen Waisenhauschüler mit der steifen schwarzen Mütze zeigt, und die Mittelschule hat neuerdings ein Schülergruppenbild ausfindig gemacht, in dessen unteren Reihen ein kleiner Kerl mit merkwürdig forschem Blick auffällt. Das ist Hans Lody.

Als Hans Lody Ostern 1891 die Bürgerschule verließ, hatte sein Dor=mund kein Verständnis für den Herzenswunsch seines Mündels, Seemann zu werden, sondern gab ihn zu einem hallischen Kolonialwarenhändler in die Lehre. Die Franckeschen Stiftungen konnten ihrem scheidenden Pflegeohne gute 100 M. als Beihilfe für den Eintritt ins Leben mitgeben; er nahm aber aus diesen Häusern, die der Waisenvater August Hermann Francke gründete, als wertbeständiges inneres Kapital auch ein festes Gottvertrauen mit hinaus.

Wie dem auch sei, eines Morgens erschien Hans Lody nicht hinter dem Ladentisch; seine Kammer war leer. Er war auf und davon nach Hamburg, dem Ruf der See folgend. Er fand auf einem Segelschiff einen Kapitän, der ihn als Schiffsjungen annahm. Der Kapitän war ein guter Mann, der sich wie ein Vater um den alleinstehenden, aufgeweckten Jungen kümmerte. Er wies ihn den Weg, wie man als Schiffsjunge vorwärtskommt, und Hans Lody griff zu den Lehrbüchern über Seefahrtswesen und betrieb weiterhin die fremden Sprachen seiner Schulzeit. Durch Sparsamkeit, ernstes Streben und unter dem Beistand seiner verheirateten älteren Schwester konnte er die Steuermannsschule besuchen und die seemännischen Prüfungen ablegen. Mit 27 Jahren bestand er die Kapitänsprüfung. So hatte der arme Waisenknabe sein Ziel erreicht: er wurde Offizier der Handelsmarine und schließlich auch durch Dienst bei der kaiserlichen Kriegsmarine kaiserlicher Oberleutnant zur See der Reserve.

Als er nun als Offizier der Hamburg=Amerika=Linie die Meere befuhr, seine Sprachkenntnisse im Englischen, Französischen und Italienischen vervollkommnend und zwischendurch wieder einmal üben

bei der kaiserlichen Marine ableistend, erkrankte er schwer an einem inneren Drüsenleiden. Eine Operation rettete ihm das Leben; aber als Folge der Krankheit blieb eine Trübung des Augenlichtes zurück. Da hieß es, von dem geliebten Seemannsberufe Abschied nehmen. Er wurde wieder Kaufmann und trat in das Geschäft seines Schwagers ein.

Aber es hielt ihn nicht; der Ruf der See war zu stark. Es gelang ihm auf Grund seiner Sprachkenntnisse, bei einem amerikanischen Reisebüro, das für Amerikaner Europareisen zusammenstellte, als Reiseleiter anzukommen. „Es war ihm nur ums Fahren.“ Er erwarb sich bei diesen amerikanischen Reisegesellschaften, die er von Amerika durch England, Frankreich, Deutschland, die Schweiz und Italien begleitete, große Beliebtheit. Später ging er dann zur Hamburg-Amerika-Linie zurück und führte hier die gleiche Einrichtung für Gesellschaftsreisen zur See ein.

Er fuhr im Sommer 1914 gerade wieder einmal mit einer deutschen Reisegefellschaft im Heimathafen ein, als ihnen an Bord gefunkt wurde, daß der Ausbruch des Krieges bevorstünde. Mit seinen geschwächten Augen konnte er auf keinem Kriegsschiff ankommen. Doch drängte es den begeisterten Seeoffizier, an den Feind England zu kommen. Er meldete sich beim Admiralstab in Berlin und warb eindringlich um Genehmigung für einen Sonderauftrag, den er sich selbst ausgedacht hatte und den nur er ausführen konnte, der auf seinen amerikanischen Gesellschaftsreisen sogar von Amerikanern für einen Amerikaner gehalten worden war: er wollte als Nachrichtenoffizier nach England gehen. Dort war nämlich bei Ausbruch des Krieges der gesamte deutsche Nachrichtendienst mit einem Schlage vernichtet worden. Um von vornherein ganz klar herauszustellen, daß er nicht als bezahlter Spion geschickt wurde, sondern als freiwilliger Soldat vor den Feind ging, verzichtete er auf jede geldliche Unterstützung; mit eignen Ersparnissen wollte er Reise und Aufenthalt in Feindesland bestreiten. Das war keine Sache, bei der man hohe Ehrenkreuze gewinnen konnte; das war, wie Soldaten zu sagen pflegen, ein Himmelfahrtskommando, bei dem man mit dem Leben auch seine Mannesehre verlieren konnte. Wer würde ihm drüben, ja vielleicht selbst im eigenen Vaterland diese selbstlose Hingabe des Ichs an die große Sache des Vaterlandes glauben?

Im August 1914 reist, von Stockholm kommend, ein amerikanischer Rechtsanwalt namens Charles Inglis in Edinburg ein. Er möchte nach Amerika heimkehren, so sagte er; es liefen aber zur Zeit keine Schiffe nach Amerika aus, so sei er zu unfreiwilligem Aufenthalt in England gezwungen. Es ist Hans Lody in amerikanischer Tarnung. Hier in Edinburg hat er die englische Flotte im Firth of Forth vor sich liegen, und er kann über seine Stockholmer Mittelsmänner hinweg telegraphisch wichtige Meldungen nach Deutschland geben. Daraufhin kann das deutsche U-Boot 21 den ersten englischen Kreuzer versenken. Er kann auch den bevorstehenden großen Angriff der Engländer in Flandern rechtzeitig melden. Da wird der englische Gegenspionagedienst auf ihn aufmerksam. Er entweicht nach Irland, um sich dort nach Amerika einzuschiffen. Als er in Killarney das Schiff besteigen will, wird er verhaftet.

Und nun beginnt sein Kampf, nicht um sein Leben, sondern um einen ehrlichen Soldatentod, um seine Offiziersehre. Er findet unter den Engländern Männer, die sich überzeugen lassen, daß er kein Spion ist, sondern ein Soldat, der einen Auftrag seines Volkes ausführt. Es sind Richter, Offiziere und dann auch die Öffentlichkeit. Am zweiten Verhandlungstage tritt ein junger Engländer im offenen Gerichtssaal an Cody heran und drückt ihm bewundernd die Hand. Man stellt ihm den berühmtesten englischen Rechtsanwalt als Verteidiger. Cody ist nicht zu retten; doch er ist zufrieden: das Urteil lautet wegen Kriegsverrates auf Tod durch Erschießen.

Mannhaft geht Hans Cody am 6. November 1914 auch seinen letzten Gang. Der war nicht weit; er führte nur von seiner Zelle im Tower von London bis zu dem überdachten Schießstand im Towerhof. An der Tür der Baracke dankt er noch einmal herzlich dem Geistlichen für seinen Beistand; dann drückt er gelassen seine letzte Zigarette am Türpfosten aus und begrüßt im Eintreten das Kommando der schottischen Garde. Als man ihm die Augen verbinden will, sagt er: „Bitte nicht!“ und sieht den Gardisten gefaßt ins Auge. Schon stehen sie im Anschlag, da geht Leutnant Lord Athlumney noch einmal zu Cody, streckt ihm die Hand entgegen und sagt: „Mr. Cody, darf ich Ihnen zum Abschied noch die Hand drücken?“ Cody antwortet ihm mit einem Beben in der Stimme: „Sie werden doch nicht einem deutschen Spion die Hand drücken wollen?“ Da sagt der englische Offizier und Lord vor allen Zeugen bekenkend: „Sie haben recht. Einem Spion würde ich nie die Hand geben. Aber ich scheue mich nicht, einem deutschen Mann und Offizier den letzten Gruß zu entbieten.“ Die Männer schauen sich ins Auge zu einem langen Händedruck.

Dann tritt Lord Athlumney zurück, grüßt und gibt den Feuerbefehl. Schmer kracht die Salve durch die Blechbaracke.

Als Codys Tod in Deutschland bekannt wurde, bekannte sich auch das Vaterland mit vollem Herzen zu seinem treuen Sohn, der auf einsamem Posten fiel. Das Eiserne Kreuz wurde ihm nachträglich verliehen. Die Dichterin Isole Kurz besingt in einem Gedicht seinen Tod; mehrere Bücher erzählen von seinem Leben und Sterben. Walter Heuer schrieb das Drama „Cody. Vom Leben und Sterben eines deutschen Offiziers“, das im halleischen Stadttheater viele Male gespielt worden ist. In der neuen deutschen Kriegsmarine erhielt ein Zerstörer seinen Namen. So fährt im jetzigen Krieg wieder ein „Hans Cody“ gegen England. Es ist ein schönes Schiff, wie uns das Bild zeigt, das der Kommandant des „Hans Cody“ Hans Codys Schule als Gegengabe für die Liebesgabenpäckchen an die Besatzung schickte.

Ins Gemäuer des Burgtores der Hansestadt Lübeck ist ein Hans-Cody-Denkmal eingelassen. Ein gewappneter Ritter mit geschlossenem Döfser schreitet aus einer niedrigen gotischen Kerkerpforte. Seine geballten Fäuste verbindet eine Kette, und an seinen eisenbeschienten Beinen windet sich eine Schlange empor. Darunter stehen die Worte:

„Carl Hans Cody.

Er starb für uns am 6. 11. 1914 im Tower zu London.

Denkt daran!“

Dieses Steinbild ist in einem verkleinerten Abbild über der Tür des Cody-Zimmers in der Waisenanstalt eingelassen. Ein zweites ist am 20. 1. 1940, dem Geburtstag Hans Codys, auch in der Halle der Mittelschule eingeweiht worden. Diese Schule pflegt gemeinsam mit der Waisenanstalt das Andenken ihres ehemaligen Schülers. Auf ihren Antrag, den Namen „Hans-Cody-Schule“ führen zu dürfen, ist ihr von der Regierung dieses Recht zuerkannt worden. Nach den großen Ferien soll die Namensgebung gefeiert werden.

A. Hofhke

Die Malerin Caroline Bardua (1781-1864) und die Franckeschen Stiftungen

An den Wänden des Großen Versammlungsraumes sind, mit August Hermann Francke beginnend, 13 Direktoren der Franckeschen Stiftungen im Bildnis dargestellt. Zu welcher Zeit und von welchen Künstlern diese teilweise wertvollen Bildnisse geschaffen wurden, ist bei den meisten leider nicht anzugeben. Bei zweien aber lassen sich die näheren Umstände ihres Entstehens genau bestimmen; nämlich die unmittelbar rechts und links neben der Kanzel angebrachten Bildnisse von Christian Georg Knapp und von August Hermann Niemeyer, dem großen Kanzler der Universität, sind Werke der Malerin Caroline Bardua.

Diese — aus einer pfälzischen, ursprünglich hugenottischen Familie stammend — wurde 1781 in Ballenstedt am Harz geboren, wo ihr Vater herzoglicher Kammerdiener war. Nach Weimar gewiesen, fand sie dort ihrer Begabung und ihres gewinnenden Wesens wegen die Gönnerschaft Goethes. Dieser empfahl sie zur fernerer Ausbildung nach Dresden und blieb mit ihr mehrere Jahre hindurch in teilnehmender Verbindung.

In Dresden war Caroline die Lieblingsschülerin des Malers Gerhard von Kügelgen, dessen Sohn Wilhelm als Verfasser der „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ berühmt geworden ist.

In unzertrennlicher Kameradschaft mit ihrer Schwester Wilhelmine ist Caroline Bardua als tüchtige Bildnismalerin weit herumgekommen, hat zumal in Berlin vielen hervorragenden Menschen freundschaftlich nahegestanden und schließlich als Vertraute des gemütskranken Herzogs in Ballenstedt, wohin auch die Familie Kügelgen übergesiedelt war, ihr Leben 1864 beschlossen. Das reiche Erleben beider Schwestern hat die jüngere mit schriftstellerischem Geschick aufgezeichnet; ihre Tagebücher und Erinnerungen sind im Jahre 1929 unter dem Titel: „Die Schwestern Bardua, Bilder aus dem Gesellschafts-, Kunst- und Geistesleben der Biedermeierzeit“ von Professor Dr. Johannes Wernher herausgegeben worden.

Aus den Aufzeichnungen der Wilhelmine Bardua erfahren wir folgendes:

Während des Juli 1815 in Halle eingetroffen, erhalten die Schwestern Bardua sogleich den Rat, vor allem die Bekanntschaft August Hermann Niemeyers zu suchen. Dieser Urenkel August Hermann Franckes war Direktor der Franckeschen Stiftungen und Professor der Theologie, seit

1808 Kanzler und auf Lebensdauer Rektor der Universität; sein Haus galt als Sammelpunkt aller derer, die höhere Bildung, Kunst und Wissenschaft vereinigte. So wanderten denn am ersten Nachmittag ihres Aufenthaltes die Schwestern Bardua hinaus nach dem Pädagogium, wo die Familie Niemeyer den Sommer über wohnte. Die Kanzlerin empfing die Schwestern mit einnehmender Artigkeit und war bald in einer lebhaften Unterhaltung mit Caroline. Wenn gleich nahe den Fünfzigen, war sie doch eine Frau von noch fast jugendlichem Aussehen, klein von Gestalt, mit blonden Haaren, die sie unbedeckt und vorn in Locken trug. Sie war nicht hübsch, auch wohl nie eigentlich hübsch gewesen, aber in ihren beweglichen blauen Augen offenbarte sich neben wohlvollender Herzensgüte das Leben eines reichen, hochgebildeten Geistes. Das Natürliche, Befreite ihres Wesens und die ungesuchte Form ihrer geistvollen Rede machten einen überaus anziehenden Eindruck. Man hörte ihr mit Bewunderung zu, und die Bemerkung August Wilhelm von Schlegels schien zu Recht zu bestehen: Es gebe nur zwei Menschen in Halle, Keil und die Kanzlerin Niemeyer.

Gegen Ende der Visite trat auch der Kanzler herein, ein großer stattlicher Mann, von feierlicher Haltung und vornehmen leutfeiligen Manieren, in dessen interessanter Erscheinung der Leiter der berühmten Bildungsanstalt wohl zu erkennen war. Er mischte sich freundlich in die Unterhaltung, und seine langsamen, aber schönfließenden Worte varieties sogleich den Meister der Sprache.

Die Schwestern haben dem Niemeyerschen Hause in der Folgezeit viel Gutes zu danken gehabt. Es herrschte in ihm ein reiches geistiges Leben und eine edle Gefelligkeit, bei der auch die Musik besonders gepflegt wurde. Die Kanzlerin selbst spielte fertig Klavier und sang mit Begeisterung.

Als der Frühling 1816 kam und Niemeyers sich rüsteten, in ihr Sommerquartier am Pädagogium überzusiedeln, bot die Kanzlerin Carolinen an, während ihrer Abwesenheit ihre Stadtwohnung zu benutzen. So zogen die Schwestern in das schöne Niemeyersche Haus am Großen Berlin. Die Wohnung war für jene Zeit sehr elegant eingerichtet. überall hingen treffliche Kupferstiche, und im Saale, den sich Caroline als Atelier einrichtete, standen auf Konsolen gute Büsten griechischer und römischer Dichter und Helden.

Im Sommer gewann das fröhliche Leben noch einen neuen Aufschwung durch Wanderungen und Ausflüge nach Giebichenstein, Kröllwitz und dem Petersberg.

Aber auch der Winter hatte allerlei Vergnügungen gebracht. Auf dem Pädagogium wurde damals jeden Monat ein Aktus (im jetzigen Aktusaal) gefeiert, der mit einer dramatischen Aufführung eröffnet und mit einem Ball beschlossen wurde. Meist wählten die Scholaren zu diesen Aufführungen Stücke alter Schriftsteller. Diese Feste hatten etwas Eigentümliches und Feines. Die jungen Leute, in Schnallenschuhen und seidenen Strümpfen, eilten an die Wagen, um die Damen zu empfangen und höflichst in den Saal zu führen. Der Kanzler stand gewöhnlich ganz nahe der Bühne und leitete oft durch Blick und Handbewegung das Spiel. Seine Würde und sein mildes, väterliches, wenn

auch feierliches Wesen breitete über den ganzen Abend den Charakter edellster Sitte. Nach der Vorführung tat sich ein Saal auf, in welchem eine lange Tafel mit kaltem Abendessen und einer Bowle Punsch angerichtet war. Die Zöglinge, besonders die kleinen, zeigten sich unermüdlich, den Gästen die Schüsseln zu reichen, und drangen mit diesen in die dichtesten Gruppen ein. Während des Abendessens wurde der Theateraal durch Wegräumen der Bänke und Stühle zu einem schicken Tanzplatz hergerichtet, und es begann der fröhliche Ball, der jedoch nur bis 11 Uhr dauern durfte.

Und nun zu den obengenannten Bildern!

Im Sommer 1816 erhielt Caroline den Auftrag, für den Betsaal der Franckeschen Stiftungen die Bildnisse der Direktoren Christian Georg Knapp und August Hermann Niemeyer zu malen, und zwar als Kniestücke von gleicher Größe. Die Aufgabe lockte besonders durch den Gegensatz der beiden Männer: Niemeyer war stattlich, groß, stark gebaut und trug sich sehr gerade, den Kopf etwas hintenüber, durchaus vornehm in seinem ganzen Ausdruck; Knapp dagegen war eine magere Gestalt mit kleinen Gesichtszügen und sanftem, bescheidenem Aussehen. Caroline wußte die Verschiedenheit der beiden Erscheinungen gut zu kennzeichnen. Der Kontrast der kraftvollen, markigen Gestalt Niemeyers gegenüber der schwächlichen, etwas zusammengedrückten Haltung des zartgegliederten Knapp führte die Beschauer öfter dazu, die Bilder mit den Gestalten Luthers und Melancthons zu vergleichen. Beide Bildnisse trugen Caroline viel Ehren ein und sind — so schreibt Wilhelmine Bardua im Jahre 1863 — noch heute die Zierde des Saales.

Inzwischen haben die Bilder durch die fältige Verwerfung ihrer Leinwand leider etwas gelitten. Und wenn sie überhaupt nicht als so hohe Kunstwerke anzusprechen sind wie die von Caroline Bardua geschaffenen Bildnisse des berühmten Landschaftsmalers Caspar David Friedrich, so sind sie doch aus alter Zeit ein schönes Vermächtnis, das den Dargestellten wie der Darstellenden zu gleicher Ehre dient.

M. Dorn

Hallischer Schulseidenbau in Vergangenheit und Gegenwart*)

Don Alfred Hofhke

Der Baum auf dem Bilde ist ein geschichtlicher Zeuge. Er steht hinter der Turnhalle I der Franckeschen Stiftungen und ist der letzte Rest der großen Maulbeerplantage, die das Waisenhaus im Jahre 1744 auf den Befehl Friedrichs des Großen anzupflanzen begann. Mit einem Schock Maulbeerstämmen, aus der Lombardei eingeführt, fing es an, und im Jahre 1748 standen auf dem Gelände der Stiftungen und ihrer Güter Canena und Reideburg und auf ihrem Weinberg an der Heide bereits

*) Abdruck aus dem Mitteilungsblatt des NSCB., Gauverwaltung Halle-Merseburg, April 1940, Nr. 4.

43 880 Maulbeerstämme und -stämmchen. Die Anpflanzungen in den Stiftungen füllten nicht nur den jetzt noch „Plantage“ genannten Gartenabschnitt am neuen Finanzamt in der Dofßstraße, sondern nahmen auch den südlichen Teil des „Feldgartens“, des großen Spiel-



platzes ein und zogen sich auch in den „Waisengarten“, der nach dem Steinweg zu liegt. So finden Kundige noch heute zwei andere alte Knaben von Maulbeerbäumen versprengt in den Gärten. Für jedermann leicht auffindbar steht aber ein Maulbeerbaum auf dem Rasenstück vor der Apotheke des Waisenhauses. Wer dort die Denkfäule betrachtet, wird dahinter den alten Baum schräg nach rechts aufragen sehen. Man darf sich nicht dadurch irre machen lassen, daß seine Blätter nicht mehr die eigenartig gelappte Maulbeerblattform haben; am Wurzelanschlag kommt sie jedoch wieder ganz klar heraus.

Im Zeitalter des Merkantilismus, in dem die Mode die Seide so stark bevorzugte, waren die brandenburgisch-preussischen Fürsten darauf hinaus, ihr Land von der französischen und italienischen Seideneinfuhr freizumachen. Besonders Friedrich der Große setzte sich mit Nachdruck dafür ein. Vor mir liegt in großem, schönem Druck sein altes Edikt vom 12. November 1742, in dem er seine Kriegs- und Domänenkammern anweist, „unsere Unterthanen, sowol Teutscher als Frantzösischer Nation, zu Anlegung der Maulbeer-Baum-Plantages und Cultivirung des Seiden-Baues, möglichst und bestens zu animiren und anzuhalten“. Er verlangt, daß die preussischen Lehrer im Seidenbau geschult würden, und macht es allen Waisenhäusern zur Pflicht, daß „Maulbeer-Baum-Plantages angeleget, auch zu deren Anrichtung und wirklichen Cultivirung die Waisen Kinder gebrauchet und beständig angeführet werden sollen“.

Das Hallische Waisenhaus hat sich durch fast 60 Jahre hindurch redlich bemüht, den königlichen Willen zu erfüllen. Fünf dicke Aktenbündel bedecken meinen Schreibtisch; ihre Bogen sind durch die Finger der Inspektoren, Direktoren, Geheimräte, Minister bis zum König gelaufen. Behutsam streicht meine Hand über zwei Briefblätter in Quartgröße: Kabinettschreiben des Großen Königs mit seinem eigenhändigen Namenszug FR. Noch ist der König mit den Seidenzuchtergebnissen „des großen Waisenhauses zu Halle“ nicht zufrieden. In dem Kabinettschreiben vom 19. August 1752 verweist der König den Direktor des Waisenhauses an den Konsistorialrat Hecker zu Berlin, in dessen Realschule die jungen Leute zu sehr geschickten Seidenbauern ausgebildet wurden. Das königliche Schreiben vom 24. September 1752, das ganz die Prägung friderizianischen Geistes trägt, gebe ich wörtlich:

„Würdiger Lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 28ten voriges Monaths ersehen, was Ihr, wegen des bey dortigen Waisen-Hauses angefangenen Seiden-Baues, und warum selbiger noch nicht sonderlich reuthire, melden wollen. Ich lasse solches an seinen Orth gestellet seyn; Ich glaube aber, daß man dorten solchen Bau noch nicht recht verstehet, noch ihn völlig zu tractiren weiß, sonst es gewiß damit so gut, wie hiesiger Orthten, gehen müßte. Ich bin übrigens Euer Wohlaffectionirter König.

Potsdam.

Den 24ten Sept. 1752.

FR.“

Der Direktor Francke der Jüngere steckte neues Geld in die Sache. Im Jahre 1754 ließ er am Eingang der Plantage das „Tirage- und Cartagehaus“ erbauen, in dem die Kokons bearbeitet und die Seide gehaspelt wurde. Es ist das jetzige Gärtnerhaus neben Turnhalle III, dem sogenannten „Ruhstall“. Das Jahr 1756 brachte die höchste Ernte, die jemals erzielt worden ist; es waren 95 Kilogramm reine Haspelseide und 60 Kilogramm geringere Seide, die nur gesponnen werden konnte. Das ist viel, wenn man liest, daß das ganze Königreich in einem Jahre nur 7000 Kilogramm Rohseide erzeugte.

Mit dem Tode Friedrichs des Großen ging der Seidenbau des Waisenhauses immer mehr zurück. Es kamen Seuchen unter die

Seidenraupen, und die hinstorbenden Zuchten verbreiteten Gestank in der Umgebung. Die blätterpflückenden Waisenknaben kletterten in den Bäumen herum, zerrissen sich die Kleider und verloren so manche Unterrichtsstunde. In den Baumbeständen entstanden Lücken; in diese pflanzte man Gemüse. Im niedrig liegenden Teil der Plantage ließ man Obstbäume aufkommen. Immer wieder gingen Eingaben nach Berlin, daß man von der Verpflichtung zum Seidenbau entbunden werden möchte. Endlich im Jahre 1802 hatte man es erreicht, daß der Seidenbau des Hallischen Waisenhauses einschlafen durfte.

Heute, fast 200 Jahre nach Friedrichs erstem Erlass im Jahre 1742, macht der Seidenbau in Deutschland wieder auf. Die Verhältnisse liegen ähnlich wie damals, wo ein junger Staat sich gegen eine Welt durchkämpfen mußte. Damals hatten die Kriegs- und Domänenkammern den Seidenbau in den Händen, ohne daß Friedrich der Große dabei wehrpolitische Ziele im Auge hatte. Heute ist der Seidenbau eine reine Rüstungsangelegenheit. Die Kunstseide ersetzt die Naturseide ausgezeichnet als Bekleidungstoff, vermag es aber nicht in ihrer Verwendung als Kartuschbeutel der schweren Artillerie, da nur Naturseide rückstandslos verbrennt. Die Rückstände der Kunstseide haben im Weltkrieg zu vorzeitiger Abnutzung der Geschützrohre beigetragen. Die Aufsaugbarkeit der Naturseide macht sie zum einzig möglichen Mittel für das Nähen innerer Wunden. Der dritte große Vorzug der Naturseide ist ihre Dehnbarkeit und Reißfestigkeit; so ist sie der gegebene Stoff für die Fallschirme der Flieger. Diese Dinge erkennen, heißt für die Schule, die ihr vom Unterrichtsminister gestellte Aufgabe, den Seidenbau aufzunehmen, mit Bewußtheit anzufassen.

Die Mittelschule der Frankelschen Stiftungen hat im vorigen Jahre ihre ersten Erfahrungen gemacht. Die Ernährungsgrundlage für ihre Zucht boten ihr die drei alten Bäume aus friderizianischer Zeit, in die bei Beginn der großen Freßperiode täglich behende jungen steigen mußten, um Zweige abzuschneiden. Sie haben gerade ausgereicht, um 1,5 Gramm Eier des Seidenspinners aufzuziehen. Diese Eier schickte uns kostenlos die Reichsfachgruppe Seidenbauer e. V. in Berlin W 50, Neue Ansbacher Straße 9^{II}. Der Reichsnährstand hat uns durch seinen Sachbearbeiter für Seidenbau beratend zur Seite gestanden. Er kommt sonabendlich nach Halle und kann durch einen Anruf bei der Geflügelzuchtanstalt Kröllwitz, Abteilung Kleintierzucht, angefordert werden. Von dort wurde ich auch mit Anleitungsschriften kostenlos versorgt.

Die Brut traf gegen Ende der großen Ferien ein. Durch kühle Lagerung erreichten wir, daß sich erst bei Schulbeginn das Wunder des Auskriechens vor den Augen der Schüler vollzog. Die Biologin der Schule, Fräulein Oels, nahm die Räumchen in ihre Pflege und brachte die rund 1000 Tierchen wohlbehalten durch ihr kurzes Erdenleben. Am 10. August 1939 lagen noch 1,5 Gramm Eier in einem Glasröhrchen, und schon am 3. Oktober 1939 waren 1,640 Kilogramm Kokons von uns im Werk Apolda der Mitteldeutschen Seidenhütte angekommen.

Was zwischen diesen Zeitpunkten lag, war eine lebenskundliche Erfahrung der gesamten Schule, wie sie besser nicht der beste Natur-

geschichtslehrer in seinen besten Stunden vermitteln könnte. Anfangs konnte noch eine Pappschachtel mit der ganzen Seidenraupenzucht durch die Klassen gezeigt werden; dann aber mußte im Lehrmittelaum für Lebenskunde ein ungebrauchtes Podium umgekehrt auf Böcke gesetzt werden. An den Rand des Kastens wurde Holzwole als Wall gelegt, der von den Raupen dann auch nicht überschritten worden ist. Dieser Kastenraum war nun der Schauplatz des großen Fressens. Die Maulbeerblätter wurden hineingestreut, und man hörte dann die Arbeit der tausend fressenden Mäuler als ein feines Rauschen. Hier im Kasten ging dann auch das zusehends schnelle Wachsen der Raupen vor sich.

Eines Tages zog dann eine vollgefressene, fette Raupe nach der anderen träge ins Dickicht der Holzwole und fing an, sich einzuspinnen. Als auch die letzte Raupe damit fertig war, gingen die Pfleger daran, die Kokons abzulösen und wohlgeordnet zu verpacken. Fast 1000 Stück waren es geworden; das Apoldaer Werk bestätigte uns 1,640 Kilogramm Kokons und schickte uns dafür, genau nach Gütesorten berechnet, 4,34 RM. Die 1,640 Kilogramm sind immerhin noch mehr als die 3 Pfund Jahresertrag des Konfistorialrates Hecker, der doch das besondere Lob des Großen Königs erhalten hatte. Ich weiß von diesen 3 Pfund aus einem Beruhigungsbrieft, den ein Lehrer der Hecker'schen Realschule nach Halle geschrieben hat.

Eine Anzahl Kokons haben wir zurückbehalten, um an ihnen das Leben des Seidenspinners voll ablaufen zu lassen. So geschah es dann auch, daß eines Tages die Kokons von innen her durchbissen wurden und weiße, plumpe Schmetterlinge auskrochen, die es mit ihren kurzen Flügeln nicht bis zum Fliegen gebracht haben. Wohl aber kamen sie noch zum Eierlegen, so daß sich durch sie der Kreislauf von Ei zu Ei vollendete.

Durch diesen ersten Versuch ermutigt, wagen wir uns an mehr. Schon hat unser Gartenmeister Heier 1000 Maulbeersehlänge gepflanzt. Sie stehen wieder auf dem Boden der alten Maulbeerplantage. Da, wo die Dorfstraße durch die Stiftungen hindurchgeführt ist, ist nach den Stiftungsgärten zu eine Böschung entstanden. Diese abfallende Fläche hinter dem Maschendrahtzaun wird in zwei Jahren mit Maulbeersträuchern bewachsen sein. Sie werden die Ernährungsgrundlage für den Seidenbau zweier Schulen sein, für die Mittelschule der Franckeschen Stiftungen und für die August-Hermann-Francke-Schule, Oberschule für Mädchen. Gerade Mädchen werden sich mit besonderer Sorgfalt den Arbeiten des Seidenbaues widmen.

Die Franckeschen Stiftungen im Dienste der Familienforschung

Von Professor R. Meiske

„Mein Dorfaher ist im Hallischen Mäisenhause erzogen worden“, oder „ist Schüler“ oder „ist Lehrer in den Stiftungen gewesen“. „Ich bitte um alle Angaben, die über den und jenen dort gemacht werden

können“; „ich bitte bei dem Nachweise meiner arischen Abstammung mir zu helfen“. „Mein Ahne war an der Druckerei oder der Buchhandlung der Stiftungen beschäftigt“; oder „er war Amtswalter“. „Kann ich mir aus den dort befindlichen Leichenpredigten und den angehängten Personalien Auszüge machen“; „es sollen ja wohl auch Bildnisse von Personen des 15. und 16. Jahrhunderts vorhanden sein“ usw. usw.

Solche und ähnliche Anfragen laufen unausgesetzt bei der Verwaltung der Stiftungen bzw. bei dem Direktorium oder der Leitung der Latina ein und lassen die Stiftungen A. H. Franckes als eine Auskunftsstelle für die aufgeblühte Familienforschung erscheinen.

Und so ist es in der Tat. Wie von dem Wirken A. H. Franckes durch die Jahrhunderte hindurch viele Segensströme ausgegangen sind, so befruchten auch die mancherlei hier fließenden Quellen familien- geschichtlicher Bedeutung das Feld der sippenkundlichen Forschung.

Aber das einschlägige Material ist sehr zerstreut innerhalb der Stiftungen. Seitdem jedoch alle derartigen bei dem Direktorium bzw. der Verwaltung einlaufenden Anfragen zur Beantwortung mir übergeben werden, sind die Einzelanstalten gleichsam durch Personalunion verbunden, und ich darf wohl bei dieser Gelegenheit allen Stellen, die mich in meiner Suchtätigkeit unterstützen, für ihre entgegenkommende Wegbereitung den eigenen und der Fragesteller Dank aussprechen.

Am häufigsten ergehen Anfragen betreffend Dorfahnen, über die erklärt wird, daß sie in den Stiftungen erzogen worden sind. Am nächsten liegt es, wenn von Erziehung die Rede ist, an die Waisenanstalt zu denken. Diese ist im Besitze eines vom Gründungsjahre (1695) ohne Unterbrechung bis jetzt fortgeführten Albums der Waisenknaaben und -mädchen. Drei Bände mit alphabetischen, in den Anfängen nicht sehr sorgfältig geführten Registern stehen im Amtszimmer des geistlichen Inspektors. Aber zumeist ist bei der Erziehung an den Besuch irgendeiner Stiftungsschule zu denken. Ein vollständiges Verzeichnis der Alumnen vom Jahre 1695 an besitzt das Pädagogium in doppelter Fassung. Das Originalalbum ist von den Inspektoren bzw. Direktoren der Anstalt selbst geführt, in der Handschrift A. H. Niemeyers schwer zu entziffern. Gedruckt ist ein Verzeichnis der Alumnen der ersten 40 Jahre in den „Programmata“ des Inspektors Hieronymus Freyer mit Angabe des späteren Berufes (Hauptbibliothek 179 M 9).

Die Lateinische Hauptschule hat zwar auch ein mit dem Jahre 1695 beginnendes Schülerverzeichnis, das in 11 Bänden bis jetzt geführt ist, hat aber den Verlust eines Bandes, der die Aufnahmen der Jahre 1747 bis 1755 umfaßte, erlitten, und mancher Nachfahre hat schon das Pech gehabt, daß sein Dorfahne in dieser Zeitspanne aufgenommen worden und nun hier der Vergessenheit anheimgefallen ist.

Der Mittelschule, die die Fortsetzung der „teutschen“ bzw. Bürgerschule, auch der sogenannten Freischule bildet, fehlen die Verzeichnisse des 18. Jahrhunderts; sie beginnen erst mit dem Jahre 1832 bzw. 1827.

Die Oberschule, die sich aus der Realschule, dem Realgymnasium und zuletzt der Oberrealschule entwickelt hat, hat mehrere Bände, in

deren einem sich ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Schüler vom Jahre 1835 an befindet, durch verschiedenfarbige Striche auf die einzelnen Bände verweisend; aber es gibt auch noch ein älteres Verzeichnis der einst mit der Latina verbundenen Realklassen.

Weil im Jahre 1808 das alte Luthergymnasium der Stadt mit der Latina verschmolzen wurde, ist auch sein Schülerverzeichnis herübergekommen, leider nur der 2. Teil (*Album Gymnasii Hallensis*), beginnend mit dem Jahre 1675, und mit einer Lücke zwischen den Jahren 1698 und 1705, so daß der Name seines berühmtesten Schülers Georg Friedrich Händel darin nicht verewigt ist. Abgesehen von den interessanten Charakterisierungen der einzelnen Scholaren, die der Rektor Praetorius mit schnörkelreicher Schrift hineingeschrieben hat, macht der Band des Latinaarchivs einen des damaligen Stadtgymnasiums unwürdigen Eindruck; er verrät den Familienforschern auch noch weniger als andere Schülerlisten, die den Erwartungen der Fragesteller auch nicht entsprechen. So wird zwar das Alter, aber nicht das Geburtsdatum des Neuaufgenommenen angegeben, zwar der Beruf des Vaters, aber nicht sein Vorname, auch nie die Mutter genannt. Für manche Jahre liegen noch Abgangszeugnisse, auch Lebensläufe vor, die bei der Bewerbung um Zulassung zur Reifeprüfung einzureichen waren. Derartige Akten erregen das Wohlgefallen der Nachfahren schon mehr.

Häufig wird nach Personalakten ehemaliger Lehrer gefragt; vorhanden sind aber nur Lehrerverzeichnisse mit kurzen Lebensläufen. Ein vollständiges Lehreralbum besitzt allein das Pädagogium (gedruckt bei Freyer, *Programmata: Die Anfangsjahre bis 1734*); das Lehreralbum der Latina mit den zum Teil eigenhändigen Eintragungen der Lehrer beginnt erst mit dem Jahre 1830, als der Rektor Maximilian Schmidt sein Amt antrat*). Die Mittelschule besitzt einen Band mit den Namen der *praeceptorum*, welche in den teutschen Schulen informiert haben, beginnend mit dem Jahre 1718, aber lückenhaft. Das Verzeichnis der Lehrer, die an der Freischule gewirkt haben, fängt erst mit dem Jahre 1809 an. Kurze Lebensbeschreibungen der Lehrer, die an der Realschule bzw. Realgymnasium und Oberrealschule unterrichtet haben, liegen in zwei Drucken vor: erstens in der Programmbeilage des Jahres 1885, beim 50jährigen Jubiläum veröffentlicht, zweitens als Beitrag der Festschrift, die zur Jahrhundertfeier 1935 erschien.

Etwas Eigenartiges stellen zwei im Besitze der Hauptbibliothek befindliche Handschriften dar: erstens zwei kleine Altbücher aus den Jahren 1696 bis 1714, in die junge Studenten des Franckeschen Freitisches sich eingetragen haben, zuerst mit nur kurzen Angaben über Herkunft, Alter und Studium, weiterhin aber mit kürzeren oder längeren Lebensläufen zumeist in wenig klassischem Latein, sie gewähren aber einen Einblick in die 50 Jahre nach dem Dreißigjährigen Kriege noch herrschende Notlage des Mittelstandes (D 11^{a,b}). Eine zweite Handschrift (D 24^{a,b}) heißt das *Informatorenverzeichnis*.

*) Dgl. Adalbert Lange, Verzeichnis sämtlicher Lehrer der Lateinischen Hauptschule und des Königlichen Pädagogiums seit Ostern 1883 in der Festschrift der Latina 1898.

nis: es enthält aus den Jahren 1728 bis 1798 kurze Lebensbeschreibungen von etwa 7000 Studenten, die gegen freien Tisch und freie Wohnung an den verschiedenen Schulen des Waisenhauses als Lehrer beschäftigt und unter Anleitung der Inspektoren in der Unterrichtskunst unterwiesen wurden. Bei jedem sind Herkunft (latinisierter Name der Landschaft oder Örtlichkeit), Alter, Studium, Beschäftigung an der Schule angegeben, aber man findet auch kurze Charakteristik der Persönlichkeit, der didaktischen Fähigkeit und religiösen Einstellung, allerdings von pietistischem Standpunkt aus. Nicht immer lauten die Nachrichten über den Ahnherrn den Ohren der Nachgeborenen angenehm, während andere wieder erfreut sind, Wesenszüge des Vorfahren kennenzulernen.

Francke hat bei Anlegung der Büchersammlung natürlich besonders an die Bedürfnisse der Theologiestudierenden gedacht, aber durch spätere Vermehrung, durch Schenkung sind manche Werke in die Hauptbibliothek gekommen von hohem familiengeschichtlichen Werte.

Freilich hatte Francke selbst großes Interesse für die Geschichte seiner Familie, was man daraus ersieht, daß er schriftlich hinterlassen hat, was „der Vater von sich und seinen Anverwandten in seine Bibel geschrieben“. „personalia Herrn David Gloxins, Bürgermeisters i. Lübeck“. „personalia des Herrn Hofrat Joh. Francke“. „personalia der Frau Anna Francke“. Ahnentafeln der Franckeschen Sippe verwandter Geschlechter findet man bei Sellischop, Beiträge zur Geschichte A. H. Franckes, Halle 1913. Die Franckesche Deszendenz festzustellen habe ich mich selbst bemüht in den „Familiengeschichtlichen Blättern“ 1927. Leider hat A. H. Francke nicht so viele Nachkommen hinterlassen, als Träger des Namens Francke sich träumen lassen. Wie viele Schreiben sind bei uns eingelaufen von Leuten, die sich auf eine Familientradition berufen, derzufolge sie in dem Stifter des Waisenhauses ihren berühmten Ahnherrn leben wollen, und doch ist sein einziger Sohn Gotthilf August kinderlos gestorben. Zahlreich ist die Nachkommenschaft der Tochter A. H. Franckes, der verehelichten Joh. Anast. Freylinghausen, mit der Fortsetzung in der weitverzweigten Niemeyerschen Sippe.

Ein Zusammenhang mit der Familie des Gothaischen Hofrates Johannes Francke, des Vaters August Hermanns, ist ja möglich, weil seine zwei älteren Brüder Nachkommen hinterlassen haben, aber der von mir aufgestellte Stammbaum hat bisher nicht in die Gegenwart herabgeführt werden können.

Zwei später hinzugekommene Erwerbungen der Hauptbibliothek bilden eine kostbare Fundgrube für die Familiengeschichte. Im Jahre 1756 kam als Schenkung hinein die Bildnissammlung des Inspektors der Waisenhausbuchhandlung Joh. Gottfr. Böttchers, der etwa 13000 Bilder berühmter Männer und Frauen, Fürsten, Staatsmänner, Gelehrter aller Wissenschaften, besonders Geistlicher gesammelt hat (Kupferstiche, Stahlstiche, Holzschnitte). Nach Ausscheidung entbehrlicher Doppelstücke, die verkäuflich sind, sind immerhin noch etwa 9000 Porträts vorhanden, über die ein alphabetischer Katalog Auskunft gibt. Mit Beschränkung auf die Bilder deutscher Männer und Frauen

hat das Mitteilungsblatt des genealogischen Abends „Ekkehard“ in den Jahren 1927 bis 1929 ein Verzeichnis gebracht und der Öffentlichkeit bekanntgemacht. Mancher Volksgenosse hat schon zu seiner Freude hier das Porträt seines Ahnen entdeckt, es entweder photographisch reproduzieren lassen oder als Doppeltstück käuflich erworben.

Ähnlich steht es mit der Sammlung der Leichenpredigten, die aus dem Besitze von Geistlichen stammen und zumeist in dicken Sammelbänden zusammengebunden sind. Einst ein bequemes Hilfsmittel für die Herren Pastoren, die nach den gedruckt vorliegenden Mustern ihnen obliegende Predigten bei Trauerfällen abfassen konnten, bilden die Leichenpredigten wegen der angehängten Lebensläufe, Personalien, Widmungen, Trauergedichte, Epitaphien jetzt eine reiche Quelle familiengeschichtlicher Forschung. Zwar huldigte man in den Nachrufen weitgehend dem Spruche: *de mortuis nil nisi bene*, aber man erfährt doch vielfach charakteristische Einzelheiten aus dem Leben der Verstorbenen, deren Persönlichkeiten Fleisch und Blut gewinnen, während bisher die trockenen Daten aus den Kirchenbüchern genügen mußten. Wenn auch unsere Sammlung nicht so reich ist wie die 25 000 Nummern zählende Stolbergische Sammlung, so konnte doch der „Ekkehard“ ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis von 1475 Nummern in den Jahrgängen 1925/26 bekanntgeben.

Große ortskundliche Bedeutung haben die in unserem Besitze befindlichen Zeitungen, besonders die „Wöchentlichen Hallischen Zeitungen“ des Universitätskanzlers Joh. Peter v. Ludewig 1729 bis 1803, und der von Prof. Tieftrunk herausgegebene „Kurier Deutschlands“ aus den Jahren 1808 bis 1812, mit ihren Anzeigen der Handel- und Gewerbetreibenden, Kauf- und Verkaufsfeschen, Gerichtsfachen und Familiennachrichten gleichsam ein Adreßbuch des mitteldeutschen Wirtschaftslebens.

Dorhanden sind in der Bücherei natürlich auch die für die Personengeschichte früherer Jahrhunderte wichtigen Nachschlagewerke, wie Jöcher's Gelehrtenlexikon 1750 und seine Ergänzungsbände bis 1810, das *Diarium biographicum* des Rigaer Professors Henning Mitte Gedani 1688, Riga 1691, nach Todesjahr und -tag geordnet, des Nürnberger Arztes Paul Freher *Theatrum virorum eruditione clarorum* Nürnberg 1688, 1562 Seiten stark, mit 5 cm großen oder vielmehr kleinen Bildnissen, die Dreyhaupt'sche Chronik von Halle und Saalkreis mit Lebensbeschreibungen hallischer Gelehrter und Stammtafeln hallischer Geschlechter, Halle 1750, und seine Fortsetzung *Rundes hallische Chronik* 1750—1835, herausgegeben von Dr. Meißnerborn, Halle 1933, Friedr. Schlichtegroll's Nekrolog 1790—1806. Endlich bilden die Päckchen des geschriebenen Zettelkatalogs mit den Memoiren, Lebensbeschreibungen, Gratulationen und der im Entstehen begriffene Katalog der ausgedehnten Franckeschen Korrespondenz eine aufschlußreiche Quelle der Personengeschichte, sind aber vorläufig mehr eine Arbeit für den ordnenden, der Benutzung erschließenden Bibliothekar. Die Arbeit reißt nicht ab, wohl aber der Lebensfaden des einzelnen. Nun, die Nachfolger wollen ja auch noch zu tun, zu schaffen und zu wirken haben.



Mitteldutsche Schulwettkämpfe 1939

Wieder boten wie schon im Vorjahre die Latinaspiele in der Teilnahme deutscher Schüler aus Wien, Prag und Danzig, Gäste der Erfurter Himmelspforte, ein Abbild des großen politischen Jahresgeschehens. Die Wiener kamen als Verteidiger ihrer 1938 gewonnenen Wanderpreise und stellten auch diesmal in den leichtathletischen Konkurrenzen einen harten und achtbaren Gegner dar. Die Danziger standen, was die Allseitigkeit körperlicher Ausbildung angeht, in nichts den besten Schülern unserer Provinz nach und holten sich unter ehrlichem Beifall mit ihrer nur aus wenigen Mitgliedern bestehenden Mannschaft einen der Siege im Gruppenkampf I. Im Einzelkampf lag ihre Stärke in der ja stets in den Grenzlanden gepflegten Tradition des Turnens. Aus kameradschaftlichen Unterhaltungen und zumal beim Abschied blieb einem das Bewußtsein, daß sie um den Ernst des alten *pro patria est, dum ludere videmur* wußten und der Bewährung ruhig entgegenfahen.

Leicht wurde uns diesmal die Durchführung der Latinakämpfe 1939 nicht gemacht, nicht bloß von Seiten des Wettergottes. Noch niemals, selbst nicht in dem denkwürdigen Jahre 1923, ergoß sich über Bahn und Platz ein so anhaltender und intensiver Sturzregen, wie dies in den Sonnabendvormittagsstunden während der Vorkämpfe geschah. Es war, als sollten schon hier die Spiele eine Probe des Ernstfalles sein. Trotzdem so der 1000-m-Lauf Kl. II geradezu zu einem Lauf durch un-

unterbrochene Wasserhindernisse geworden war, konnte das Vormittagsprogramm fast ganz durchgehalten werden. Und zu Beginn der Sonnabendnachmittagskämpfe waren dank der hingebenden Arbeit der „Bude“ alle Wasserschäden beseitigt, so daß ein aufgestelltes Notprogramm einwandfrei abgewickelt werden konnte und am Sonntagvormittag wieder wie sonst die Dorentscheidungen abgeschlossen waren. Den besten Beweis dafür, daß die Kampfanlagen ihre Bewährungsprobe bestanden hatten, lieferten aber die guten Ergebnisse der leichtathletischen Kämpfe selbst, in denen durchweg die gesteigerten Daten der Vorjahre nicht bloß fast durchweg gehalten wurden (Diskus 43,82 m; Hochsprung 1,70 m; Stabhochsprung 3,20 m; Schwedenstaffel 2,09,1 Min.; Dreikampf II 2457 P.; Kugelstoßen II 12,82 m; 100 m II 11,7 Sek.; 1000 m II 2,46,6 Min.; Keulenweitwurf II 59,90 m; 4×100 m II 47,3 Sek.; 4×100 m III 51,8 Sek.), sondern mehrfach übertroffen (100 m I 11 Sek.; Weitsprung II 6,31 m; Speer II 48,80 m) oder zu neuen Bestleistungen gesteigert werden konnten (Speer I 48,59 m und 1500 m 4,13 Min.).

In den wie üblich am Freitagabend im Halleschen Stadtbad ausgetragenen Schwimmwettkämpfen war in den Altersklassen I (1922 und älter) und II (1923 und 1924) weder im Einzel noch in der Staffel den Magdeburgern oder Halberstädtern der 1. Sieg zu nehmen. Überragend waren hier die Leistungen Königers (Guerickschule Magdeburg), der mit 1,03 Min. im 100-m-Freistil eine Klasse für sich war und dementsprechend auch in der Lagenstaffel seiner Schule zu der noch nie erschwommenen Zeit 1,40,4 Min. verhalf. Ein gleiches gilt für die Einzelleistung Klingers (Martineum Halberstadt) mit 1,14 Min. in 100 m Brust. Anders sah diesmal aber das Bild aus, das der Kampf um den 2. Platz innerhalb dieser Klassen und ganz und gar der Wettbewerb in Altersklasse III (1925 und jünger), der Nachwuchsklasse, bot: Hier wurde das Siegerfeld und die Reihe der Placierungen völlig von den Schulen Erfurts (Himmelspforte, Humboldtschule), Halles (Mackensenschule) und der übrigen Provinz beherrscht.

Das die Brücke zwischen Schwimmen und Turnen darstellende Wasserspringen wies wohl eine stärkere zahlenmäßige Besetzung auf, konnte sich aber in keiner Klasse auf der Höhe der Vorjahre halten. Hier machte sich der Abgang der schulebildenden Latinaieger von 1937 und 1938 empfindlich bemerkbar.

Im Geräteturnen selbst überragte der Eindruck, daß zwar die überragenden Einzelleistungen der früheren 1. Sieger nicht durchgehalten werden konnten, daß dafür aber der punktmäßige Abstand der Urkundenträger sich verringert hatte. Der Durchschnitt scheint sich etwas gehoben zu haben, die Leistungen sind wieder solider geworden. Das gleiche darf man wohl auch von den Ringenkämpfen I, II sagen; auch hier ein hartes Ringen um jeden Punkt; im Ringenkampf Kl. III sogar mit 366,86 P. für die Himmelspforte Erfurt ein Resultat, das dem 2. Platzhalter um 36 P. überlegen war und in der Reihe der bisherigen Kämpfe eine Bestleistung darstellt.

Bei den Faustballspielen wiederholte sich das Schauspiel der letzten zwei Jahre: An Stelle einer wagemutigen Spielführung mit raffi-

nierter Ballplacierung die Taktik, selbst auf Sicherheit zu gehen und den Gegner durch Angabe- und sicher vorgelegte Schmetterbälle, deren Rafanz kaum denen des Tennisspielers etwas nachgab, zu zermürben. Im Boxen wirkte sich die Vereinfachung der Klasseneinteilung nur vorteilhaft aus. Die Kämpfe waren spannend und hart.

Die Krone unserer Kämpfe bildeten nach wie vor die Gruppenkämpfe I, II und III in ihrer Mischung aus leichtathletischen Bestandteilen (3000 m I oder 1000 m II und III, Keulenweitwurf I und II) angewandten turnerischen Übungen (Hangeln I, II oder Klettern III und Hindernislauf I, II, III), Schwimmen I, II, Schießen I, II, III, weil hier härtester und umfassendster Einsatz der zu einer Dreiergruppe zusammengeschlossenen Kämpfer, aber auch viel Lust und Liebe zur Sache von den die Vorbereitung der Kämpfe leitenden Lehrern verlangt wird. Wenn auch leider inzwischen eine Gesamtwertung des Gruppenkampfes weggefallen ist, so kann es doch keinen Zweifel darüber geben, daß, wie in allen Jahren seit Bestehen dieses Kampfes, so auch 1939 der Himmelspforte die Führerstellung nicht zu nehmen war. Auch hier wäre es zu neuen Bestleistungen in Kl. I (Martineum Halberstadt 486 P., Himmelspforte in Kl. II 496 P. und Kl. III 326 P.) gekommen, wenn nicht während der Kämpfe die bisherigen Punktwertungen, um Überpunkte zu vermeiden, heraufgesetzt wären. Auffällig blieb allerdings in diesen Kämpfen, wie stark im 3000-m-Lauf die diesjährigen durchschnittlichen Leistungen hinter denen der Vorjahre zurückblieben.

Neu war endlich diesmal der Versuch, die Errechnung der besten Schule („Schulkampf“) zu verbessern und zu vereinfachen. Zu diesem Zwecke war einmal das Verhältnis von Einzel- : Staffel- : Riegenkampf : Gruppenkampflieg neu geordnet, die Überbewertung der „Gerätemeisterschaft“ auf ein gerechteres Maß zurückgeführt und auf der anderen Seite auf das ganze komplizierte System der Ausgleichsfaktoren (Vielseitigkeit, prozentuale Zuschläge je nach Frequenz usw.) verzichtet, die Schulen ihrer Frequenz nach in 3 Gruppen aufgeteilt und für jede dieser Gruppen ein Schulkampfsieger festgestellt. 1939 nahmen 59 Schulen mit 928 Schülern teil. Es wurden in der Gruppe der großen Schulen (Frequenz 589—392 Schüler) Himmelspforte Erfurt mit 176 P., in der Gruppe der mittelgroßen Schulen (391—196 Schüler) Guerickschule Magdeburg mit 127 P., in der Gruppe der kleinen Schulen (weniger als 147 Schüler) Herzog-Heinrich-Schule Barby Sieger. Die Latina behauptete in der Gruppe der mittleren Schulen mit 82 P. den 2. Platz, die Mackensen-Schule unter den großen Schulen mit 105 P. den 5. Rang. Die Zukunft muß lehren, ob der 1939 beschrittene Weg Tradition werden kann. An dieser Zukunft der Spiele zweifelt keiner, der als aktiver Kämpfer ihren Wert am eigenen Leibe hat verspüren können, und keiner der Lehrer, der in der Ausrichtung und Leitung irgendwo nur mitgearbeitet hat. Daß sie ein Stück Geschichte der Leibeserziehung in unserem Mitteldeutschland geworden ist, das man nicht mehr vergessen kann, sprechen Briefe aus, die von Schülern und Lehrern aus dem Felde kamen. Daß die „Mitteldeutschen“ ihr Teil an der Erziehung für den Ernstfall von heute mitbeigetragen haben, soll hier nicht so sehr mit dem Hinweis auf das Interesse be-

wiesen werden, das die ministeriellen und provinzialen Fachstellen bekundet haben. Wertvoll wollen uns gerade heute die Versicherungen von militärischen Stellen erscheinen, daß beim Entscheid über die Annahme zum Offiziersanwärter über die beigegebenen Charakteristiken hinaus für sie die knappe Schilderung all dessen bestimmend gewesen sei, was der Bewerber an einem Tage der Mitteldeutschen Kämpfe psychisch und physisch hat leisten müssen.

Dr. A. Schmidt

Aus dem Musikleben der Stiftungen

Es ist eine alte, schöne Erfahrung, daß die Musik die Fähigkeit beßzt, die Einzelnen, denen sie Genuß und Erhebung schenkt, in einem tiefen und freudigen Gefühl von Gemeinsamkeit zu vereinen. Spieler wie Hörer verfallen gleicherweise diesem Bann, und sie lassen es gern geschehen, weil sie Kräfte am Werk spüren, die nicht alltäglich sind. Hausmusik aber ist die schönste Form solch gemeinschaftlichen Musizierens und Zuhörens.

Wir sind in den Stiftungen keine Hausgemeinschaft mehr, wie es frühere Geschlechter vielleicht einmal waren. Der Kreis ist uns zu groß geworden, und das Leben inmitten einer modernen Großstadt hindert die Geschlossenheit, die eine gewisse Abgeschlossenheit voraussetzt. Und doch finden sich immer wieder Menschen, die der Zufall an die gleiche Lehr- oder Lernstätte geführt oder sonst irgendwie in eine Verbindung zu Franckes Stiftungen gebracht hat, zu gemeinsamem Musizieren zusammen — zum Nutzen und zur Freude all derer, die in den Stiftungen wohnen. Der Stadtsingchor hat seine Heimat hier. Die Schülermusikkapelle hat sich gerade mit dem sonntäglichen Choralblasen eine neue öffentliche Aufgabe gesetzt. Die Singgemeinschaft Coreley will Musik, Spiel und fröhliche Geselligkeit vereinigen. Auch die Kammermusik hat ihre treuen Anhänger. Von ihr soll hier nun etwas berichtet werden.

Im Juni vorigen Jahres galt es, einen Spielabend der Coreley musikalisch auszuschnücken. Ein Quartett aus Geige, Oboe, Bratsche und Cello fand sich zusammen. Otto Ahrens, damals noch Schüler der Mackensen-Schule, verfaßte eine schwungvolle Bühnenmusik zu Theodor Körners Posse „Der Nachtwächter“, der Hauptnummer des Abends. Stücke klassischer Meister kamen dazu. Der eigentümliche Reiz des Abends lag in der Umgebung, in der sich alles abspielte: in dem abendlich-stillen Coreleygarten, wo auf der kleinen Bühne unter den hohen Bäumen sich ein lustiges Geschehen abspielte, wo eine enge Laube abseits das Quartett vor den Augen der Zuschauer verbarg, wo von einer anderen Seite aus den Büschen die hellen Stimmen des Chores klangen. Bunte Lampen verwandelten die hereinbrechende Dunkelheit in geheimnisvolle Dämmerung.

Wie geschaffen für Sommerabendmusiken schien dieser Platz zu sein, und er verlockte dazu, schon weitere Pläne zu machen. Zunächst aber wartete eine andere Aufgabe. Die Abendveranstaltung, die anlässlich

der Mitteldeutschen Schulwettkämpfe regelmäßig durchgeführt wird, sollte auch Musik umfassen. Der Kreis der Spieler wurde erweitert; ältere Schüler, ein Lehrer und der Assistenzarzt unseres Krankenhauses kamen hinzu. Ein Konzert für Klavier und Streichinstrumente von Dittersdorf wurde mit großem Gewinn studiert und dann zur Sommerabendfeier im Festsaal der Latina aufgeführt. Das schlichte, heitere Stück gewann sich auch die Herzen der Zuhörer.

Wieder tauchten Pläne auf, wie dieser größere Kreis weiterarbeiten könnte, wen man noch hinzuziehen und was man sich vornehmen sollte. Der Aktusaal war neu hergerichtet worden und sollte im folgenden Winter besonders für musikalische Veranstaltungen benutzt werden. Ein solcher Raum, schlicht und vornehm in Formen und Farben, nicht zu groß und doch für einen größeren Zuhörerkreis ausreichend, mußte zum Musizieren ebenso verlocken wie der Coreleygarten.

Da brach der Krieg aus. Zwar wurde die Gruppe der Spieler erst langsam auseinandergerissen, aber bei manchem wuchs die Belastung durch den Beruf bald derart, daß an regelmäßiges Musizieren nicht mehr zu denken war. Vor allem aber stand jeder im Bann größerer Dinge, und die Hingabe an die Kunst schien für eine gewisse Zeit zu einem Luxus zu werden, den man sich mit gutem Gewissen nicht leisten durfte. So wurden viele schöne Pläne beiseite gelegt, und der Aktusaal kam nicht zu der Geltung, die ihm bestimmt war. Erst gegen Ende des Winters, Anfang März, wurde in ihm ein festlicher Musikabend veranstaltet, freilich gleich ein so schöner, wie man nicht zu hoffen gewagt hatte. Die Absicht, auch Künstler heranzuziehen, denen man nicht nur wie den bloßen Liebhabern der Musik für ihren guten Willen zu danken brauchte, sondern die Großes und Gültiges zu geben hatten, war ja von Anfang an verfolgt worden. Nun gelang es durch persönliche Verbindung, Herrn Professor Theopold aus Würzburg zu einem Klavierabend einzuladen. Wir hörten Werke von Beethoven, drei Sonaten und ein Variationenwerk. Es war Musik, wie wir sie uns schöner in die Mauern der Stiftung kaum wünschen können: männlich, tiefgründig und erhaben zugleich, von einer Leidenschaft und Innerlichkeit, die nur mit höchstem technischen Können darzustellen ist und dabei jede technische Spielerei ausschließt. Es war Musik, deren man sich in keiner Weise schämen mußte, die selbst Leben und Wirklichkeit ist und auch vom Ernst des Tages keinen Wettbewerb zu fürchten braucht. —

Jeder Bericht sollte mit einem Ausblick in die Zukunft schließen. Uns sind Pläne und Aussichten vorläufig verwehrt. Wir sind dankbar für jede Stunde rechten Musizierens, die wir erlebt haben, aber wie wir einmal fortfahren dürfen und wer dann dabei sein wird, wissen wir nicht. Wir hoffen nur, daß aus vielen Plänen noch Taten werden und daß die Hausgemeinschaft der Stiftungen auch in ihnen ein wenig Gestalt gewinnt.

Burkhard

Nachrichten aus der Verwaltung

Das Treudienstehrenzeichen in Gold (für 40jährige Dienstzeit) erhielten: Heizer Richard Neumann, Rentant Karl Scharffenberg, Oberstudiendirektor i. R. Walther Michaelis.

Das Treudienstehrenzeichen in Silber (für 25jährige Dienstzeit) erhielten: Rentmeister Fritz Diegand, Büroleiter Otto Thiem, Maurer Hermann Schmiedel.

*

Am Pfingstsonnabend, dem 11. Mai, starb im geordneten Alter von 85 Jahren der Hausmeister und Pförtner i. R.

Hermann Göbel

Mit ihm ist einer der Treuesten unter den Treuen für immer von uns gegangen, ein Mann, der im Herzen und im Mund vieler Schülergenerationen fortlebt und fortleben wird. Einer, den die alten Lateiner und Budenschüler, wenn sie nach langer Zeit, zur Feier ihres 25jährigen, 40- oder 50jährigen Abiturs hierherkamen, nie vergaßen aufzusuchen, um mit ihm von den alten Zeiten zu plaudern. Hermann Göbel war am 7. Juni 1854 in Halle geboren. Seiner Militärpflicht genügte er in Glogau in Schlesien, und er zeigte später als ehemaliger Tambour der Schülermusikkapelle sein besonderes Interesse. 1883 trat er als Bote der Buchhandlung in den Dienst der Franckeschen Stiftungen, denen er bis zum Lebensende treu blieb. 1889 kam er als Diener an die Pensionsanstalt, 1893 als Schuldner (Hausmeister) an die Latina, 1903 zu den Klassen im Pädagogium bis zu deren Vereinigung mit den Latinaklassen in der neuen Latina 1907. Für sieben Jahre tat er nun wieder Dienst in der Pensionsanstalt, um von 1914 ab als Pförtner den Aus- und Eingang an der Apothekenpforte zu überwachen, bis er im Jahre 1928 in den Ruhestand trat. In jeder Stellung bewährte sich seine musterhafte Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit. R. I. P.

*

Am 31. Mai 1940 folgte ihm im Tode der Hausmeister i. R.

Max Loska

Geboren am 28. Januar 1871 in Giebichenstein, trat er 1899 in den Dienst der Franckeschen Stiftungen, zunächst als Bote der Buchhandlung. Vom 1. Oktober 1906 bekleidete er dann bis zum 31. März 1935 die Stelle des Hausmeisters an der Latina. Wie sein Vorgänger verwaltete er sein Amt mit größter Zuverlässigkeit und Treue. Namentlich soll ihm seine Hilfe bei den seit 1921 sich jährlich wiederholenden Mitteldeutschen Schulwettkämpfen nicht vergessen sein, bei denen er stets in einer Nacht das ganze Schulgebäude säuberte und wieder in Ordnung brachte. Mit großer Liebe pflegte er sein kleines Gärtchen. Auch nach seiner Pensionierung war er unablässig tätig. Er erlag einem Gallen- und Leberleiden am 31. Mai 1940. Ehre seinem Andenken!

Schulnachrichten

A. Lateinische Hauptschule

I. Abiturienten

Die mündliche Reifeprüfung Ostern 1940 fand unter Vorsitz des Oberstudien-
direktors Dr. Dorn am 8./9. März 1940 statt. Folgende Abiturienten haben die
Reifeprüfung bestanden:

Hans Ady, Rudolf Donath, Ulrich Dorn, Gottfried Elz, Eduard Gerling, Helmut
Günther, Jakob Lang, Max Peusquens, Friedrich-Karl Proehl, Helmut Ranft,
Günther Schmidt, Hugo Schmidt, Elmar Schmitz, Peter Schramm, Werner
Schreck, Olgerd Schulze-Dirks, Walter Seifert, Berthold Ulrich, Wolfgang
Zeiseler.

Außerdem haben das Reifezeugnis erhalten die im Kriegshilfsdienst
tätigen Schüler:

Rudolf Ciesielski, Horst-Walter Schwager
und die in die Mehrmacht eingetretenen:

Herbert Hofmann, Rupprecht Meßthaler, Gerhard Rost, Wolfgang Später,
Adolf Stumpf.

II. Prämien

Buchprämien erhielten folgende Schüler: Weihnachten 1939:

Werner Kauffmann (Rl. 1), Hans-Peter Schumann (Rl. 2), Wilfried Hammer
(Rl. 3), Ernst-Richard Seidel (Rl. 4);

bei der Francke-Feier 1940:

Reinhard Galling (Rl. 1), Hans-Christian Wolf (Rl. 2), Rudolf Sellheim
(Rl. 3), Gottfried Rost (Rl. 3), Tilemann Stelzenmüller (Rl. 3), Rudolf Dorn
(Rl. 4), Rolf Walther (Rl. 4), Eberhard Theune (Rl. 5), Klaus-Joachim Willer-
ding (Rl. 6), Hellmut Suhle (Rl. 7 a), Peter Kniesche (Rl. 7 a), Walter
Goebel (Rl. 7 b).

Aus der Studienstiftung wurden Stipendien verteilt an die Abiturienten:

Friedrich-Karl Proehl, Werner Schreck, Wolfgang Zeiseler;

ferner an die Schüler:

Jürgen-Friedrich Schwarzkopf (Rl. 7 a), Bruno Topolinski (Rl. 5), Eberhard
Weiß (Rl. 4), Hans-Günther Roth (Rl. 4), Heinrich Dupuis (Rl. 3);

(insgesamt 450 RM.).

Das Stipendium der Stadt Halle (150 RM.) erhielt der Abiturient Eduard Gerling.

III.

Die Eccefeier am 25. November 1939 brachte Nachrufe auf folgende ver-
storbene Schüler und Lehrer der Latina:

Schüler der Klasse 8: Hans-Otto Kolditz; ehemalige Schüler: Zahnarzt August
Hoppe-Mernigerode (1880—88), Otto Rohlmann-Hamburg (1890—98), Amts-
gerichtsrat Dr. Walther Noth-Parchwitz (1887—94), Kaufmann Victor Leuckfeld-
Magdeburg (1884—89), Pfarrer Alfred Sauer-Hämerlen i. d. Altmark (1878—83),
Geh. Medizinalrat Kreisarzt a. D. Dr. Gustav Fielitz-Halle (1859—68), Provinzial-
sekretär Dr. Paul Bose-Halle (1876—79), Studienrat Otto Simon-Salzwedel (1890
—1900), Arzt Dr. med. Otto Wiefchke-Mücheln (1894—1904), Dr. med. Fritz Stoye-
Hamburg (1903—12), Bankbeamter i. R. Johannes Ludwig-Berlin (1876—85),
Pfarrer Walter Mertens-Altfcherbitz (1899—1902), Führer im RAD. Richard Rohl
(1923—34), Kaufmann Artur Heinrich-Halle (1907—13), Professor Wilhelm Stengel-
Schmalkalden (1869—79), Kaufmann Artur Heinrich-Halle (1886—90), Direktor der
Reichsbanknebenstelle Ernst Schmiel-Unna (1893—1900).

Im Kampfe für Freiheit und Vaterland fielen: Rechtsanwalt Horst v. Wittken-
Bunzlau (1922—23) als Spanienkämpfer; FliegerOberleutnant Rolf Richter (1923
—1932).

Ehemalige Lehrer: Oberstudiendirektor i. R. Richard Herold-Minden (1905—18),
Oberstudienrat i. R. Professor Richard Rieger-Halle (1884—1925), Studienrat i. R.
Professor Dr. Gustav Herget-Halle (1875—84 bzw. 1890—1924), Oberstudiendirektor

i. R. Geh. Studienrat Dr. Alfred Rausch-Taucha bei Leipzig (1884—88 bzw. 1897—1913), Professor Dr. Karl Schmuhl=Halle (1887—1911).

IV.

Das Treudienstehrenzeichen in Gold erhielt Oberschullehrer Heinrich Mensh; in Silber: Oberstudiendirektor Dr. Dorn, Oberstudienrat Cleve, Studienrat Dr. Ebeling, Studienrat Falin, Studienrat Dr. Sellheim, Studienrat Heiseler, Studienrat Pastor Müller.

Zum Gedächtnis!



Karl Schmuhl

Zu den markantesten Persönlichkeiten, die ihre Lebensarbeit der Latina geweiht haben, gehört der jedem Altlateiner der früheren Jahrzehnte unvergeßliche Professor Dr. K. Schmuhl. Wenn die Erinnerung an ihn nicht bei allen seinen Schülern von den gleichen Gefühlen der Dankbarkeit und Verehrung begleitet wird, so ist das nur ein Zeichen seiner Bedeutung, das er mit vielen großen Erziehern teilt. Jedenfalls stimmen alle in dem Punkte völlig überein, daß er seinen Beruf mit vorbildlichem Ernst aufgefaßt und mit seltener Pflichttreue und vollem Einsatz aller seiner Kräfte erfüllt hat, so daß er sich in ihm verzehrte, wie Bismarck es in seinem Wahlspruch gelobte (*patriae inserviendo consumor*). Soviele tüchtige Lehrer die Latina gehabt hat, Karl Schmuhl wird immer einer ihrer allertüchtigsten bleiben. Denn sein ganzes Leben hat nur der Schule gehört.

Geboren am 21. September 1853 in Weissenfels als Sohn eines Kaufmanns, hatte er das Schicksal, seinen Vater schon früh zu verlieren und sich seinen Beruf schwer erkämpfen zu müssen. Er zeichnete sich schon als Schüler durch lebhaftes Interesse und nie ermattenden Eifer aus, durchlief die Schulen in Weissenfels und Zeitz glatt und studierte von Ostern 1872 bis 1874 in Leipzig, wo er zugleich 1873/74 seine Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger erfüllte. Von 1874 bis Michaelis 1875 setzte er in Halle sein Studium fort und promovierte hier am 26. Oktober 1875. Am 10. Februar 1877 bestand er die Staatsprüfung für das höhere Lehramt in Lateinisch und Griechisch für alle Klassen, Geschichte und Religion für Mittelklassen, wozu er nach kurzer Frist auch noch die Lehrbefähigung im Deutschen für Oberklassen erwarb. 33 Jahre, von Ostern 1877 bis 1911, gehörte er der Latina an, Ostern 1877 bis 1878 als *cand. prob.* und zugleich bis 1884 als Inspektionslehrer der Pensionsanstalt, im Winter 1881/82 war er auf seinen Wunsch an die Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin beurlaubt, um dann 15 Jahre, von 1882 bis 1897, neben seinem wissenschaftlichen Unterricht auch der körperlichen Erziehung der Jugend sich zu widmen. Ostern 1886 wurde er zum Oberlehrer ernannt, am 3. Juli 1895 erhielt er den Titel Professor. Nachdem ihn schon 1894 ein schweres Nerven=

leiden heimgesucht hatte, das ihn mehrmals zwang, für längere Zeit Urlaub zu nehmen, trat er 1911 in den Ruhestand. In seinem Haus und Garten in der Friedenstraße lebte er, seinem Hang zur Einsamkeit immer mehr nachgebend, 33 Jahre, bis am 17. September 1939 der Tod als Erlöser zu ihm kam. Eine große Freude war es ihm, wenn seine alten Schüler ihn besuchten und er, gestützt auf sein ausgezeichnetes Gedächtnis, seine Notizen und Bilder, die alten Zeiten wieder lebendig werden ließ. Der Aufschwung, den die Pflege der Leibesübungen durch die Mitteldeutschen Schulwettkämpfe nahm, erregte sein größtes Interesse, denn die Erziehung der Jugend zu straffer militärischer Haltung, zur Härte und äußersten Leistung hatte ihm immer besonders am Herzen gelegen. Was er von sich forderte und auch leistete, verlangte er auch von anderen. Und seine Anforderungen waren nicht gering. So gut er es mit seinen Schülern meinte, denn nur ihr Bestes hatte er immer im Auge, und so gern er auch einen Scherz machte, so unerbittlich setzte er, was er für recht und notwendig hielt, durch. Zwei Äußerungen, die sich in seinem selbstverfaßten Lebenslauf finden, beleuchten schlagartig den Kern seines Erzieher-tums, das Wort von der „wohlvollenden Strenge“ seines ersten Direktors und väterlichen Mentors in Weissenfels, und die Charakteristik seines frühverstorbenen Vaters als „immer heiter, aber zur rechten Zeit auch mit rücksichtsloser Strenge durchgreifend“. Daß ihm selbst diese immervährende Heiterkeit nicht beschieden war, ist die Tragik seines Lebens, das schwere Schicksalsschläge verdunkelten. R. I. P.

*

Alfred Raufsch

Am 16. Juni 1939 verschied in Taucha bei Leipzig der frühere Rektor der Latina und Kondirektor der Franckeschen Stiftungen, Geh. Studienrat Dr. phil. Alfred Raufsch im Alter von 81 Jahren, fünf Tage nach der Feier der goldenen Hochzeit, die er noch in voller geistiger Frische miterlebt hatte. Geboren am 8. März 1858 zu Treffurt a. d. Werra als Sohn eines Landwirts, besuchte er die Schule in Treffurt und das Gymnasium in Mühlhausen, studierte in Halle und Leipzig. In der Staatsprüfung erwarb er die Lehrbefähigung im Deutschen, Lateinischen und Griechischen für die Oberstufe, in Geschichte für die Mittelstufe, promovierte 1881 in Halle und erwarb in Jena noch die Lehrbefähigung in Religion für die Oberstufe. Sein Probejahr leistete er an der Latina der Franckeschen Stiftungen ab, war dann wissenschaftlicher Hilfslehrer in Seehausen (Altmark) und Oberlehrer in Jena. Von 1897 bis 1913 leitete er die Latina als Rektor und war zugleich mit Vorlesungen über Pädagogik an der Universität Halle beauftragt. Sein besonderes Interesse galt der Erziehung der Jugend zur Selbstverwaltung, der Aufstellung von Lehrplänen und Hausordnungen und der Ordnung der Schülervereine. Von 1913 bis 1923 war er als Oberstudiendirektor des Friedrichs-Kollegiums in Königsberg (Pr.) tätig und hielt gleichzeitig Vorlesungen an der Universität und Wirtschaftshochschule. Mit Erreichung der Altersgrenze trat A. Raufsch in den

Ruhestand und widmete sich nun um so eifriger seinen Nebenaufgaben und wissenschaftlicher Tätigkeit. 1930 übersiedelte er von Königsberg nach Leipzig und verlebte am Rand der großen Stadt, in großer geistiger Frische und Regsamkeit, freilich nicht von Altersbeschwerden verschont, noch neun Jahre eines reichgelegneten Lebens.

Er war, wie ein Nachruf von ihm rühmt, ein Meister der Erziehung, Arzt und Seelenhirt zugleich, und was er verordnete, half. Sein Vortrag war klar, voll Wärme und Begeisterung. Das beste Bild seines Wesens und Wirkens gibt das reiche Schrifttum, das wir seiner Feder verdanken, insbesondere die zahlreichen im Druck erhaltenen Reden. Von seinen Werken sind am bekanntesten geworden seine „Elemente der Philosophie“ und seine Bearbeitungen des „Echtermeyer“ von 1903 bis 1931 (von der 34. bis 47. Auflage). R. I. P.

*

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Graeber

In der Frühe des 7. April 1940 verstarb nach längerer Leidenszeit Oberstudiendirektor i. R. Professor Dr. Rudolf Graeber. Eine Persönlichkeit von hoher, geistiger Kraft, ernstem Willen, tiefem Bildungstreben und verständnisvoller Liebe für die Jugend ist mit ihm dahin-gegangen.

Als achtes Kind eines Pfarrers in Essen 1866 geboren, krönte er seine gymnasiale Vorbildung durch das Studium des klassischen Altertums, der Geschichte und Deutschkunde und widmete sein Leben dem Erzieherberuf. In Plön durch seinen älteren Bruder in das Lehrfach eingeführt, war er später in Holstein und Westfalen als Oberlehrer tätig. Schulleiter wurde er zuerst in Herford. Die Gediegenheit seines Könnens und die Gewissenhaftigkeit seiner Arbeit trugen ihm das wachsende Vertrauen der Schulbehörde ein. Ihm wurde die Leitung der Latina in Halle, des Joachimsthalschen Gymnasiums in Templin und des Friedrichs-Gymnasiums in Frankfurt a. d. O. übertragen. Die Berufung zum Schulrat lehnte er ab, weil er den dauernden lebendigen Austausch mit der Jugend nicht entbehren konnte.

In der Oderstadt wirkte er amtlich vom Frühjahr 1925, nachdem Direktor Dr. Ebeling in den Ruhestand getreten war, bis zum Herbst 1931. Er sorgte nach den Kriegsjahren für die ruhige Entwicklung der Anstalt in ihrem realen und gymnasialen Zuge. Von Schülern und Lehrern verlangte er Leistung nach allen Seiten und war in der Pflichterfüllung leuchtendes Vorbild.

Neben seinem Amt hielt er auf ein gastliches Haus, liebte gemütliche Geselligkeit und mußte sie durch Musik zu adeln. Mit zunehmendem Alter waren Haus und Familie sein letztes Glück. Im sonnigen Gartenheim des Kettenhauses der Lindenstraße, von Freunden, Bekannten und früheren Schülern viel besucht, verbrachte er seinen stillen Lebensabend, bis zuletzt voll Humor und Lebensweisheit, gerade dadurch die Härten seines Lebens mildernd.

Am Mittwoch erwieh ihm ein stattliches Trauergeleit auf dem Neuen Friedhof die letzte Ehre. Unter den Kränzen befand sich auch der letzte Gruß des Friedrichs-Gymnasiums. Ein Verwandter, Pfarrer Friedrich

Graeber aus Essen, würdigte in Anlehnung an das Schriftwort von der erduldeten Anfechtung und Bewährung des Mannes die unverlierbare Lebens- und Strebensglut des christlichen Erziehers und Bildungsdeutschen.

B. Mackensen-Schule

I. Abiturienten

Die mündliche Reifeprüfung Ostern 1940 hat unter Vorsitz des Oberstudiendirektors Dr. Weise am 8./9. März 1940 stattgefunden. Alle 15 Prüflinge haben bestanden und zwar:

a) mathematisch-naturwissenschaftlicher Zweig:

Kurt Albrecht, Konrad Apel, Alfred Graichen, Klaus Laenge, Gerhard Mahn, Werner Ost, Kurt Schneider, Gerhard Siegel, Hans Thurm und Ernst Zscheile;

b) Sprachlicher Zweig:

Paul Kühne, Werner Kurth, Hans Löffler, Dietrich Schniggenfittig.

13 Abiturienten hatten infolge Einberufung zum Mehr- und Kriegshilfsdienst schon vorher die Anstalt verlassen. Auch ihnen wurde die Reife gemäß den ministeriellen Bestimmungen zuerkannt. Es waren:

Heinz Dülser, Günther Ebeling, Walter Frißche, Kurt Hohmann, Gerhard Kleinschmidt, Karl-Heinz Krimmling, Helmut Liebeskind, Hubert Neumann, Lothar Patin, Kurt Poser, Georg Riebefel, Werner Siebicke und Heinz Winter.

II. Prämien

a) Weihnachten 1939 wurden die von der Vereinigung ehemaliger Schüler gestifteten Bücher als Prämien vergeben an:

Rudolf Caesar (Rl. 1 a), Manfred Seibert (Rl. 1 b), Joachim Müller (Rl. 2 a), Konrad Schröter (Rl. 2 b), Gottfried Nieder (Rl. 3 a), Erhart Ziegler (Rl. 3 b), Gerhard Faber (Rl. 4 a), Wolfram Knöchel (Rl. 4 b), Horst Mohrhardt (Rl. 5 a), Siegfried Hartick (Rl. 5 b), Karl Schöniß (Rl. 6 m), Hans-Friedrich Rühlmann (Rl. 6 s), Rudolf Jßland (Rl. 7 m), Kurt Heinemann (Rl. 7 s), Kurt Schneider (Rl. 8 m).

b) Anlässlich der Frankfurter erhielten Stipendien im Gesamtbetrag von 708,50 RM.:

Günther Krause (Rl. 3 a), Helmut Aderhold (Rl. 4 a), Wolfram Knöchel (Rl. 4 b), Karl Manteuffel (Rl. 5 a), Karl-Heinz Gebhardt (Rl. 5 b), Rudolf Jßland (Rl. 7 m), Günter Hoffmann (Rl. 7 m), Kurt Heinemann (Rl. 7 s), Hans Löffler (Rl. 8), Kurt Schneider (Rl. 8).

III. Aus der Geschichte der Anstalt

Die Anerkennung der Mackensen-Schule als Doppelanstalt ist zum ersten Male ausgesprochen worden in dem Verzeichnis der als Doppelschulen anerkannten höheren Schulen in Preußen — Reichsministerialamtsblatt 1939 S. 594 ff. — Mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte des Oberstudienrats wurde Studienrat Dr. Frißche beauftragt. Die Schule besteht aus 16 Klassen mit zur Zeit 508 Schülern.

In das Lehrerkollegium wieder eingetreten sind:

1. Studienrat a. D. Franz Lindemann seit Herbst 1939.
2. Oberstudiendirektor a. D. Dr. Hampel seit Ostern 1940.

Folgenden Herren wurde für ihre mehr als 25jährige Dienstzeit das Treue-
dienstehrenzeichen in Silber verliehen:

Oberstudiendirektor Dr. Weise, Studienrat Lindemann, Studienrat Dr. Frißche, Studienrat Dr. Hartmann, Studienrat Dr. Dr. Hinke, Studienrat Rodehau, Studienrat Gattig, Studienrat Schumann, Oberschullehrer Busse, Oberschullehrer Brömme, Hausmeister Geyer.

In der Totengedenkfeier am 25. November 1939 wurde folgender Verstorbenen gedacht:

Oberpostinspektor Paul Trümpler, Professor Alwin Schrader, Professor Dr. Oskar Priebe, Pfarrer Walter Herold, Reichsbahnoberinspektor Otto Rudolphi, Flugzeugführer Heinz Schuppe-Kunter (gefallen in Polen).

C. August-Hermann-Francke-Schule

Staatliche Oberschule für Mädchen

Unter dem Vorsitz des Direktors fand am 8. März die Reifeprüfung statt, die alle 7 Prüflinge bestanden, und zwar:

Elisabeth Henze, Hilde Lang, Ingeborg Marx, Annelore Scholz, Caritas Schulz, Eva Wagner, Margarete Weise.

Außerdem erhielten folgende 32 Schülerinnen, die im Herbst 1939 die Schule verlassen hatten, um Kriegshilfsdienst oder Arbeitsdienst zu leisten, Ostern 1940 das Zeugnis der Reife:

Aus Klasse 9: Marianne Briemann, Liselotte Brune, Annemarie Busse, Ilse Darge, Elisabeth Foertsch, Henriette Greff, Marianne Hein, Dorothea Käsemodel, Margarete Keidel, Käthe Krinitz, Marianne Lubrich, Gisela Pernitzsch, Sigrid Philipp, Ursula Roediger, Ingeborg Schlegel, Ursula Schöllner, Ruth Schreiner, Hedwig Sumpf, Johanna Thielicke, Siegrid Wagner, Margot Zimmermann.

Aus Klasse 8: Brigitte Bergmann, Gisela Fischer, Ursula Heinrich, Gudrun Kammann, Renate Medenwaldt, Maria Molkenteller, Gisela Neuhler, Brigitte Rauf, Gisela Späner, Liselotte Theuerkauf, Judith Weismange.

Buchprämien erhielten:

Weihnachten 1939: Elisabeth Henze (Rl. 8), Caritas Schulz (Rl. 8), Brigitte Häder (Rl. 2).

Zur Francke-Feier am 19. März 1940: Liddy Knauff (Rl. 2), Irene Hein (Rl. 6), Brigitte Moschel (Rl. 6), Annemarie Rechner (Rl. 5a), Gisela Weise (Rl. 4a), Christa Treff (Rl. 4a), Dorothea Haake (Rl. 4b), Edeltraut Schmidt (Rl. 3), Ilse Dorfner (Rl. 3), Rosemarie Bender (Rl. 2), Marion Haedeker (Rl. 2), Ilse Nagel (Rl. 1), Dorothea Winkler (Rl. 1).

Zum Geburtstag des Führers 1940: Gudrun Stein (Rl. 8), Lotte Fischer-Lamberg (Rl. 7), Senta Ochs (Rl. 7), Evamaria Reuter (Rl. 7).

Zum Oberstudienrat ernannt wurde der Leiter des Pädagogischen Bezirksseminars Dr. Boyke, der am 1. Oktober 1939 als Studienrat an die Anstalt versetzt wurde. Er trat an die Stelle des an die Städtische Jna-Seidel-Schule versetzten Studienrats Dr. Rudolph.

Zur Wehrmacht einberufen sind Studienrat Karl Dankworth, Oberschullehrer Friedrich Prüß und Studienassessor Alfred Leß.

D. Mittelschule der Franckeschen Stiftungen

I. Die Lehrerschaft

Im Schuljahr 1939—40 hatte die Mittelschule in 6 Klassen 270 Schüler, darunter 48 Freischüler. Die Lehrerschaft der Schule bestand aus 1 Rektor, 1 Konrektor, 5 Mittelschullehrern und 2 Mittelschullehrerinnen. Am 31. Juli 1939 trat die Mittelschullehrerin Elisabeth Fries krankheits halber in den Ruhestand; für sie wurde der Mittelschullehrer Dr. Reinhold Eggers an die Schule berufen.

Bei Ausbruch des Krieges traten in den Heeresdienst ein: Mittelschulkonrektor Ciemen als Zahlmeister, späterhin Oberzahlmeister d. R., und Mittelschullehrer Beyer als Gefreiter, späterhin Unteroffizier d. R. bei einem Nachrichtenregiment.

Das goldene Treudienst-Ehrenkreuz für 40jährige treue Dienstzeit erhielt die Mittelschullehrerin Elisabeth Stöckel.

Das silberne Treudienst-Ehrenkreuz für 25jährige treue Dienstzeit wurde verliehen an:

Mittelschulrektor Hofschke, Mittelschulkonrektor Liemen, Mittelschullehrer Otte, Mittelschullehrer Reuter, Mittelschullehrerin Fries, Mittelschullehrerin Oels.

II. Die Abgehenden

Oftern 1940 gingen mit dem Schulzeugnis der Mittelschule von der Schule ab:

- | | |
|---|---|
| 1. Appelt, Hans-Klaus (Marktscheider) | 20. Podhuck, Heiner (Reichsbahnbeamter.) |
| 2. Barth, Helmut (Tiefbautechniker) | 21. Randhahn, Herbert (Vermessungs-techniker) |
| 3. Berger, Waldemar (Schlosser) | 22. Reimann, Helmut (Maschinenbauer) |
| 4. Dittmar, Joachim (Kaufmann) | 23. Reißmann, Alfred (Fliegerpilotenschule) |
| 5. Fischer, Karlheinz (Kaufmann) | 24. Riemer, Heinz (Verwalt.-Beamter) |
| 6. Franke, Horst (Elektromechaniker) | 25. Römer, Karl (Bautechniker) |
| 7. Fruth, Hans-Joachim (Chemotechniker) | 26. Rose, Hans-Joachim (Arbeitsdienst-laufbahn) |
| 8. Gentchel, Ralph (Luftwaffe) | 27. Scharfe, Walther (Kaufmann) |
| 9. Hohmann, Werner (Bautechniker) | 28. Schlegel, Günther (Flugzeugbauer) |
| 10. Höhne, Wilfried (Maschinenbauer) | 29. Schnödt, Rolf (Vermessungstechnik.) |
| 11. Kolditz, Hans (Musiker) | 30. Söndergaard, Diggo (Chemiejung-merker) |
| 12. Leberl, Rolf (Kaufmann) | 31. Ständike, Eberhard (Schlosser) |
| 13. Mahke, Werner (Finanzbeamter) | 32. Dorberg, Horst (Marktscheider) |
| 14. Meyenberg, Walther (Bauer), | 33. Walther, Horst (Bankbeamter) |
| 15. Merkel, Karlheinz (Kaufmann) | 34. Weise, Horst (Kaufmann) |
| 16. Ohme, Rudolf (Kaufmann) | 35. Zimmermann, Helmut (Maschinen-bauer). |
| 17. Piotrowski, Rolf (Maschinenbauer) | |
| 18. Pittschaff, Hans (Verwalt.-Beamter) | |
| 19. Plato, Oitmar (Vermessungstechnik.) | |

III. Prämien bei der Franke-Feier 1940

1. Aus der Stiftung der Stadt Halle, bestimmt für abgehende Schüler, die ein Handwerk erlernen, erhielt 150 RM.: Eberhard Ständike.
2. Aus Stiftungsmitteln der Frankeschen Stiftungen erhielten je 50 RM.: Hans Pittschaff, Hans Kolditz und Werner Mahke.
3. Bücher erhielten: 1. Kl.: Wilfried Emmert und Günter Utecht, 2. Kl.: Hans Georg Fricke und Helmut Gundermann, 3. Kl.: Günther Ternes und Günther Hoffmann, 4. Kl.: Hans-Joachim Grüneberg und Gerd Gutermuth, 5. Kl.: Werner Ziegler und Wolfgang Fruth, 6. Kl.: Helmut Reimann und Wilfried Höhne.

Vom Pädchen

Dor etwa 13 Monaten schloß ich die letzten Pädchen-Nachrichten ab. Diese Nachrichten sind aus der Pädchen-Zeitung hervorgegangen, die im Weltkrieg entstand und den Kameraden im Felde vom Pädchenleben erzählen sollte. Jetzt ist wieder Kriegszeit. Doch nur ein Zögling ist bis jetzt aus dem Pädchen ins Heer eingetreten, aber viele alter Zöglinge stehen schon draußen vor dem Feinde. Manch Feldpostgruß ist eingetroffen und mit ihm auch der Wunsch, die August-Hermann-Franke-Blätter und mit ihnen Pädchen-Nachrichten zugesandt zu bekommen. Und so habe ich wieder alles, was ich im Gedächtnis oder schriftlich habe, zusammengestellt.

Zuerst soll der Toten gedacht werden!

Am 21. August 1939 starb infolge eines Unfalls beim Sport

Hans Kolditz

Tieftraurig standen wir an seinem Grabe auf dem Friedhof am waldigen Bergeshange im schönen Harztal von Wippra und fannen nach

über das Ende dieses körperlich und geistig befähigten und feinen jungen Menschen, der so früh kurz vor seinem Austritt aus der Schule und kurz vor dem Eintritt in das große Leben von uns gehen mußte. Ostern 1940 hätte er das Reifezeugnis erworben und wäre als Offiziersanwärter ins Heer eingetreten.

Ein treues Gedenken werden wir ihm bewahren, ebenso wie auch

Günter Gerstung

der in soldatischer Pflichterfüllung und getreu seinem Fahneid am 18. September 1939 in dem Gefecht bei Rußki als Sanitätsoldat für sein Vaterland gefallen ist. Er war nur kürzere Zeit bei uns, aber wir erinnern uns des frischen und fröhlichen Jünglings noch deutlich und werden es nun erst recht tun, verbunden mit dem Gefühle tiefen Dankes.

Weitere Todesnachrichten sind uns nicht zugegangen. Wir wünschen, daß es auch so bleiben möge. Nur von Verwundungen haben wir gehört. Verwundet wurden:

Hans-Joachim Bade in Polen als Offizier bei einer Panzertruppe an der rechten Hand und dem linken Oberschenkel; er hofft, so äußerte er sich bei seinem Besuche am 21. Februar 1940, wieder seinen Dienst voll und ganz tun zu können und bald an die Westfront zu kommen.

Helmuth Endler durch eine Handgranate am linken Unterarm. Als Verwundeter kam er am 9. Oktober 1939 ins hiesige Elisabeth-Krankenhaus, wo er bis in dieses Jahr hinein blieb. Die Ausheilung seiner Verletzung wird sehr lange dauern. Er wird seinen Beruf als Kunstbuchbinder nicht gleich wieder aufnehmen können.

Heldmann II in Polen. Nach seiner Genesung hat er sich verheiratet.

Weidt als Leutnant in einem Inf.-Regt. am rechten Oberschenkel. Vom Ref.-Lazarett in Eilenburg aus kam er am 7. November 1939 zu Besuch. Jetzt wird er schon wieder längst an der Front sein.

Apel, Karl, war Arbeitsoldat in Polen, studiert seit November 1939 in Halle Medizin und wohnt in Bageritz. Sein Bruder Günther lernt seit dem 1. April 1939 als Landwirt in Alendorf bei Schafstedt (Reg.-Bez. Merseburg). — Apel, Tilo, aus Guatemala zurückgekehrt, war vom 2. Februar 1939 an beim RAD. in Merseburg und wird jetzt Soldat sein. Sein Bruder Joachim wurde im Herbst 1939 Offizier bei den Nachrichtenfliegern, mußte zunächst hier ausbilden, scheint aber nach Weihnachten 1939 an die Front gekommen zu sein.

Bannwarth, der öfters schreibt und auch einmal zu Besuch hier war, besucht noch die Mittelschule in Wernigerode. — Bergmann, genannt Schicki, hat das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin bis zur Versetzung in die 7. Klasse besucht und lernt jetzt in einem Getreidegeschäft in Treuenbrietzen als Kaufmann. — Boden lebt in seiner Heimat Calbe a. d. S. und lernt in Magdeburg Kaufmann. — Bullhaupt hat sich von der Landwirtschaft ab- und dem kaufmänn-

nischen Beruf zugewandt. — Busch, Wolfgang, war ab 1. April 1939 im RAD. im Osten, arbeitete dann in einer Munitionsfabrik. Jetzt ist er Soldat und an der Front.

Castedello II studiert noch Medizin. — Cleve war seit April 1939 bei der Stadtverwaltung in Ziesar (Bez. Magdeburg), seit Herbst 1939 in Krumpa im Geiseltale tätig. Im Februar 1940 besuchte er die Verwaltungsschule in Alschersleben. Im April wird er in den RAD. eingetreten sein.

Dahl ist in Berlin in der praktischen Ausbildung zum Ingenieur. — Dieck (einer von den drei Brüdern) bestellte Grüße durch Cleve, die sich Ende Mai trafen; Dieck war damals auf dem Truppenübungsplatz in Altengrabow. — Düring, Wolf-Kersten von, zeigte im November 1939 seine Verlobung mit Frä. Anna Maria Müller an. Er ist Leutnant und Adjutant bei einer Artillerie-Abteilung.

Ebeling hat im Herbst 1939 die Reifeprüfung bestanden, war dann in einer Leipziger Fabrik zur praktischen Ingenieurausbildung. Seit dem 1. Februar 1940 ist er beim Heer. — Eberius verlobte sich Pfingsten mit Frä. Gertrud Schwarz. Im November 1939 befand er sich als Unteroffizier bei der Artillerie im Westen. — Dr. Edlich vermählte sich Ende September 1939 und ist seit Michaelis als Studienassessor in Haldensleben. — Engisch steht als Feldwebel in Polen und bildet aus. — Erb war nach Ostern 1939 im RAD. und als Arbeitsfeldat in Polen bis an den Bug. Danach ist er nach einer kurzen Zeit der Freiheit zur Infanterie in Koburg gekommen und dort kürzlich Fahnenjunker geworden.

Faulborn ist Leutnant zur See und jetzt auf einem U-Boote, nachdem er längere Zeit hatte ausbilden müssen. — Feige lernt seit Ostern 1940 in einem Weimarer Hotel, er hat viel zu tun und von Weimar noch kaum etwas sehen können. — Fischer ist jetzt in Querfurt beheimatet, hat sich kürzlich verheiratet und steht als Artillerieunteroffizier im Westen. — Frißsche steht im zweiten landwirtschaftlichen Lehrjahre. Er hat sehr schwere Arbeit zu leisten und eine sehr gefährliche Furunkulose durchmachen müssen (Klopschen über Glogau).

Gehin sandte am 31. August 1939 Grüße aus Ludwigsthal auf einer Ansichtskarte von Moravská Ostrava und am 23. Dezember 1939 aus seiner Heimat Kirchhain (N.-L.). — Giesecke grüßt von der Westfront. — Gießler, Eberhardt, zeigt am 17. August 1939 die Geburt eines gefunden Stammhalters aus dem Pfarrhause Großkröbitz über Kahla (Thür.) an. — Glaeser besuchte seit August 1939 die technische chemische Fachschule in Reichenbach (Sudetenland), um sich zum Chemiker auszubilden. — Göthe, Kurt, schrieb im Februar 1940 mit Udo Kögel zusammen eine Karte aus Naumburg, wo sie militärisch ausgebildet werden; Siegfried Göthe ist seit Herbst 1938 Soldat und machte bei einer Nebelabteilung den polnischen Feldzug mit; Alfred Göthe ist Tierarzt in Luckau (Caulitz). — Gontermann, Joachim und Hans-Jürgen, sandten Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus Hannover.

Hase schickte im Oktober 1939 Feldpostgrüße. — Hause grüßte aus Harzgerode, wo er seit Ostern 1940 die Landwirtschaft lernt. — Heinemann ist seit Ostern 1940 in Marktbreit a. M. als Erzieher an der

städtischen Oberschule mit Schülerheim tätig. Er fühlt sich im Lande der Franken sehr wohl. — Heise grüßte zur Weihnachtszeit; er ist als Unteroffizier im Westen. — Hellwig besucht seit Ostern 1939 die Drei-Königsschule in Dresden von Rohenhain aus, wo er bei seiner Schwester, Frau Dr. Kästner, wohnt. — Hey hat den Polenfeldzug gut überstanden und ist seit Oktober 1939 an der Westfront. — Hildebrandt hat promoviert; er sandte Weihnachtsgrüße aus Marburg a. d. Lahn.

Janas, Oberleutnant der Flieger, war im Oktober 1939 Fluglehrer in Halberstadt. — Jlgstein wünschte fröhliche und gesunde Weihnachtszeit aus Kirchhain, seiner Heimat.

Kanitz schickte Oktober 1939 Grüße aus Warschau, jetzt steht er als Reiter in Frankreich. — Kessel, der in Rudolstadt die Reifeprüfung abgelegt und dann Theologie studiert hat, ist Leiter eines Schülerheims in Rempten gewesen; im Februar 1940 war er Hilfspfarrer in Ehdorf bei Eisenberg (Thür.). In der gleichen Eigenschaft ist er jetzt in Gera (Agnesstraße 15¹¹). Am 1. Juni 1940 hat er sich mit Frä. Heddi Grein verheiratet. — Kiel ist Lehrer geworden. Er wurde bei und in Eger ausgebildet, machte seine 1. Prüfung in Braunschweig, war dann als Lehrer und Schulleiter in Friedrichroda in der Hainleite tätig. Seit Ende Februar hat er eine deutsche und polnische Schule in Borowiec Nowy (Kr. Konin, Deutscher Osten) zu betreuen. — Knispel sandte Pfingstgrüße aus Thorn, wo er bei einer Kraftfahrabteilung steht. — Kögel war im Februar Soldat in Naumburg. — Köhler, Fritz, Zögling 1904—10, ist jetzt Kaufmann in Leipzig. — Konow wollte Herbst 1939 seine juristischen Studien in Halle beenden, ging aber dann nach Jena, weil unsere Universität zunächst geschlossen blieb. Weihnachten grüßte er aus Görlitz. — Kranz, Johannes, Dipl.-Ing., Dozent an der Staatsbauschule Idstein (Taunus), zeigte im September 1939 seine Derlobung mit Frä. Hildegard Sturm an. — Kropp, Werner, wünschte ein gutes neues Jahr aus Berlin-Kölln. — Krug trat am 5. April 1939 seine erste Auslandsreise an; sie führte ihn über die Kanarischen Inseln nach Pernambuco. Don hier schrieb er voll Freude am Dienst und all dem Schönen, was er erleben durfte. Er sandte dann noch Grüße von der Heimreise aus dem Kattegatt. Jetzt wird er wohl schon Offizier sein und mitkämpfen.

Dr. Lampe wurde Rektor der Mittelschule in Manfred a. d. Werra und zugleich Leiter des dortigen Schülerheims. — Lindenhayn war Ostern 1939 in den RAD. eingetreten, nahm als Arbeitsfeldat am Polenfeldzug teil; nach der Entlassung aus dem RAD. studierte er Luftfahrzeugingenieurkunde in Charlottenburg (Anschrift: Oschatz, Brüderstraße 24). — Loeffler ist seit Anfang April im RAD. in Heinrichsgrün im Sudetenland. — Lorgus lernt noch bei Henschel in Kassel, nahm an einem Fernsemeister des Technikums Frankenhausen teil und bildet sich als Segelflieger aus. Ende Mai wollte er die Prüfung C auf der Wasserkuppe ablegen.

Markert, Dr.-Ing., besuchte am 14. August 1939 zum ersten Male seit seinem Abgange 1922 die Stiftungen. Er arbeitet in der Firma Böhme für Fettchemie in Chemnitz (Anschrift: Neefestraße 123). —

Masiero, Ettore, ist öfters zu Lehrgängen bei der hiesigen Nachrichtenschule in diesem Jahre gewesen. Er hat den Polenfeldzug mitgemacht und das E.R. II erworben. Sein Bruder Giovanni (Nino), ist Leutnant und Adjutant und Vater eines Töchterchens. — Mücke grüßte als Arbeitssoldat aus Polen und zu Weihnachten 1939 als Infanterist aus Guben. Jetzt steht er im Westen und schreibt wenige Kilometer hinter der ersten Linie „an einer Stätte, um die im Weltkrieg viel Blut geflossen ist“. — Müllsteph, Wolfgang, Dipl.-Ing., Fmstr. d. R., zeigte Weihnachten 1939 seine Verlobung mit Frä. Elisabeth Eschmann (Halle, Landrain 141) an.

Neumann, Hubert, ist am 1. Dezember 1939 als Fahnenjunker bei der Reiter-Erfasschwadron in Fürstenwalde (Spree) eingetreten. Er fühlt sich sehr wohl. Vor kurzem ist er an die Front gekommen. — Neumann, Richard, zog sich bei einem Motorunfall im Juni 1939 einen Kniescheibenbruch zu. Er lag ein halbes Jahr im Lazarett, ohne daß die Verletzung völlig geheilt wurde. Weihnachten 1939 schreibt er, daß er wohl bis auf weiteres aus dem Heeresdienst in seinen Lehrerberuf entlassen werde.

Oschmann zog mit gegen Polen aus, kam dann an die Westfront. Von dort wurde er zu einem Ausbildungslehrgang nach Döberitz kommandiert. Nach dem erfolgreichen Besuch dieses Lehrgangs mußte er sich einer Operation unterziehen, um die Beschwerden zu beseitigen, die ihm der Hufschlag eines Pferdes immer wieder verursachte. Raum geheilt geht er in diesen Tagen als Feldwebel nach dem Westen.

Patow, Freiherr von, hat sich kurz vor dem Ausbruch des Krieges gegen Polen verheiratet; er ist aus diesem Feldzug wohlbehalten zurückgekehrt und wird nun als Hauptmann im Westen stehen. — Plewa hat den Polenfeldzug als Meldefahrer bei dem 8. AOK. mitgemacht, ist am 1. Oktober 1939 Gefreiter geworden und dann nach dem Westen gekommen. — Podszuck wohnt in Königsberg (Pr.), Straße 1497, Haus 6 bei Dr. Wolff und besucht die dortige Praktikantenschule im Reichsbahnausbesserungswerk. — Prager ist bis Ostern 1940 im Pädagogium Waldsiefersdorf (Märk. Schweiz) gewesen, dann ist er auf das staatliche Pädagogium in Altenberg übergegangen; er will die Reifeprüfung ablegen und Arzt werden.

Quednau bestand im Februar 1939 die Reifeprüfung an der Ernst-Oberschule in Eisenach, erlebte den Polenfeldzug mit und steht nun im Westen.

Rapmund grüßte als Arbeitssoldat aus dem Polenfeldzug. — Rach, Studienreferendar und Erzieher, wurde im Westen verwundet, liegt zur Zeit im Ref.-Lazarett in Dülken, hofft aber bald wieder an die Front zu kommen. — Retzlaff trat Oktober 1939 in eine Fliegerkompagnie in Rottbus ein. — Richter, Gebhardt, nahm als Artillerist am Polenkrieg teil, kam dann nach dem Westen, erkrankte dort an Gelbsucht, Weihnachten war er in seinem Garnisonorte Naumburg, jetzt steht er schon wieder längst im Westen. — von Roon war in Spanien und ist jetzt Oberleutnant bei den Fallschirmjägern; als solcher hat er Rotterdam erlebt. Er ist etwa seit einem Vierteljahr verheiratet.

Scheller ist seit Herbst 1938 Soldat. Im November 1939 war er an der Westfront. — Schirmer machte den Krieg gegen Polen mit, dann zog er nach dem Westen, seit Januar 1940 ist er Student der Medizin in Berlin. — Schleiff, Arnold, Dr. theol., verheiratete sich am 7. Oktober 1939 mit Frl. Gisela Schmidt; er ist Dozent an der Universität Königsberg (Anschr.: Dorder-Rosgarten 63 II). — Schleiff, Joachim, Assessor, zeigte am 18. Oktober 1939 seine Kriegstraumung mit Frl. Charlotte Pilkun an. — Schlemm, stud. theol., Erzieher, landte viele freundliche Grüße. Beim Marsch zur Front ist er mit dem Rade gestürzt. Dabei verletzte er sich stark an der Schulter, so daß er jetzt im Lazarett zu Eisleben liegt. — Schnell, Alfred, Zögling 1920/22, ist jetzt in Ceuna und besuchte uns am 8. Juni 1940. — Schreck, Karl, zog als Infanterist gegen Polen, kehrte mit dem E. R. II ausgezeichnet gesund zurück und ist nun im Westen. — Schreck, Werner, der 1940 in den RAD. eintrat, sandte Feldpostgrüße. — Schütte, Hans, studiert seit Juni 1938 an der Filmakademie in Berlin. — Schulze, Max-Otto, grüßte am 9. März 1940 fernmündlich aus Plauen. Dort lernt er als Drogist. — Schwermann, Unteroffizier bei einer Nachrichtentruppe, schrieb Oktober und Weihnachten 1939. Er war in Polen, dann kam er nach dem Westen. — Simon grüßte Weihnachten. Er war damals auf der Fliegerkriegsschule in Breslau. — Steckel, Lt. ing., bestand Mai 1939 die Ingenieuroffiziersprüfung, lernte dann das U=Boot=fahren, wurde bei Kriegsbeginn Lehrer und Ausbilder, Weihnachten verlobte er sich mit Frl. Jrmgard Tietz aus St. Andreasberg. — Streckler besuchte die Kunsthochschule vier Jahre in Berlin und ein Jahr in Düsseldorf, arbeitete dann im eigenen Atelier für sich. 1937 verheiratete er sich mit Frl. Ilse Winkel und ist Vater dreier Jungen. Die beiden letzten erblickten am 11. Mai 1940 das Licht der Welt. Infolge einer Schußverletzung an der rechten Hand machte er nur eine kurze militärische Ausbildung durch, wurde bei Beginn des Krieges einberufen, doch als überzählig wieder entlassen. Er lebt nun seiner Kunst in Magdeburg (Oranienstraße 11b, Professor Winkel); er malt vor allem Landschaften und Stilleben.

v. d. Tann grüßte zu Ostern. Er hat am Schluß des vorigen Schuljahres die Schule verlassen und lernt in Bösenitz bei Preßsch a. d. E. auf einem Rittergute die Landwirtschaft. — Theune, Adolf, iur. Referendar, bildet seit einigen Monaten als Feldwebel in Freiberg (Sa.) aus. — Theune, Hans, ist Fahnenjunker bei einem Inf.=Regt. und hat an den Kämpfen in Belgien teilgenommen.

Valentin, Karl, war nach seinem Abgange Ostern 1939 im RAD. in Weiden in der Oberpfalz, dann vorübergehend zu Hause in der Landwirtschaft tätig. Seit etwa Mitte November 1939 ist er Artillerist. Er sandte zuletzt Pfingsten Feldpostgrüße.

Macker wohnt seit Ostern 1940 bei seiner Mutter in Hamburg (Hamburg 37, Herstraße 123) und besucht dort auch noch die Schule. — Walther, Ralf, wurde am 5. Oktober 1939 mit Frl. Gertrud Mayrhörmann in München getraut. Er ist dort als Buchhändler tätig und wohnt Peißenbergstraße 12 II. — Walther, Axel, ist Leutnant und Batl.=Adjutant bei dem Halberstädter Inf.=Regt.; er kämpfte in

Polen mit, kehrte aus diesem Feldzug mit dem E. R. II ausgezeichnet gesund zurück und steht jetzt im Westen. — Mehmer, Dr. med., Halle, Kaiserstraße 39, wurde September 1939 Vater eines Sohnes; damals gerade mußte er eine Gallenoperation durchmachen. — Mer-nicke sandte am 31. Juli 1939 Grüße vom Truppenübungsplatz Zossen. — v. Wilmisdorff, Hans-Joachim, Leutnant in einem Panzer-Regt., ist nach den letzten Nachrichten vom 4. April 1940 im Westen. Den Polenfeldzug hat er im Stabe eines AOK. erlebt. Sein Bruder erfüllt in dem gleichen Regiment seine Dienstpflicht. — Winkler aus Stedten bei Eisleben lernt in einer technischen Fabrik in Dresden. — Witt-mund trat als Freiwilliger bei der Luftwaffe ein. Im November 1939 war er in Weimar-Neuhra zur Ausbildung.

Ziebarth, Herwarth, zeigte Februar 1940 seine Verlobung mit Frä. Anneliese Oertel an. Er war damals Leutnant in einer Zerstörer-gruppe, jetzt ist er als Oberleutnant im Westen und ist mit dem E. R. II ausgezeichnet worden.

Damit bin ich am Ende mit meinen Personalsnachrichten angelangt. Ich schließe sie mit den besten Grüßen und Wünschen und mit der Bitte, diese kurzen Nachrichten freundlichst aufzunehmen. Sie mußten kurz-gefaßt werden, manches durfte nicht berichtet werden. Ich hoffe aber, daß Besuche und Nachrichten trotzdem nicht seltener werden.

Daß das Leben im Pädchen für Erzieher und Schüler manche Ein-schränkung und mehr Arbeit gebracht hat, ist natürlich. Wir nehmen sie gern auf uns als ein kleines Mittun an dem großen Ringen, das wir in seinen militärisch-politischen Ereignissen mit Bewunderung und Dank erleben.

Heil Hitler!

Am Tage von Narvik und der italienischen Kriegserklärung
(10. Juni 1940)

Faltin

Nachtrag

Während des Druckes sind noch mehrere Nachrichten eingelaufen; außerdem sind einige ältere nachzutragen.

Am 4. Juni 1940 starb im Kriegslazarett Gent der Fhj. Uffz.

Johannes Theune.

Wir gedenken seiner in Schmerz, Treue und Dankbarkeit. Neun Jahre gehörte er zu uns. Er kam O 30 als Sextaner der Oberrealschule (Mackensen-schule) ins Pädchen und verließ es O 39 mit dem Zeugnis der Reife. Er erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und großen Ver-trauens, so daß er auch Oberfenior war. O 39 trat er in den RAD., darauf im Herbst 39 als Fahnenjunker in das 11. J.-R. in Leipzig ein. Anfang 40 rückte er frohen Mutes ins Feld, nahm an den Kämpfen in Flandern teil, zuletzt vor Dünkirchen. Dort wurde er tödlich verwundet und ruht nun auf einem Friedhof in Gent.

B u f f sendet am 7. 6. 1940 Grüße vor der Schlacht, die die Entscheidung bringt.
D r. E d l i c h, Stud.-Rat., grüßt am 16. 6. 1940 aus Hannover, Kriegerstr. 1. Er ist Funker, hat seine Ausbildung hinter sich und wartet auf den Ausmarsch an die Front.

G i e f e c k e schreibt am 9. 6. 1940 aus der Gegend von Sedan nach Kämpfen bei Lüttich, in Holland, an der Schelde und bei Lille.

G l e i c h, Horst, besuchte uns am 9. 4. 1940. Er ist Kaufmann in Hamburg und steht im Westen.

H u m m e l, Zögling 1918—1920, kam am 16. 3. 1940 durch Halle. Er ist Hauptmann.

M a r x erzählte am 18. 3. 1940, daß er noch in Berlin (=Reinickendorf 10, Enger-mannweg 6) wohnt und Betriebsleiter in der Wittenauer Maschinenfabrik ist und daß Karl-Heinz L a n g e als „Sanitäter“ den Polenfeldzug mitgemacht hat und nun im Westen ist.

M i t t m o c h, Hubert (O 23 bis O 26) schreibt als Soldat aus einem Lande, wo es einfach ist, aber viel Milch, Butter, Eier, Schokolade gibt.

M ü c k e erwartet am 3. 6. 1940 den Einsatz in Nordfrankreich.

O f f sendet aus dem RAD. in Buddingbrücke bei Elbing Grüße. Es geht ihm gut, er hofft auf baldigen Urlaub.

S c h i r m e r, stud. med. und Sanitätsunteroffizier, grüßt am 19. 6. 1940 von der Fahrt nach dem Westen aus Köln, wo er die ersten feindlichen Grüße erlebte.

S c h l e m m, Erzieher, ist wieder so weit hergestellt, daß er am 23. 6. 1940 in Halle weilen konnte.

S c h m i d t, Dr. phil., Stud.-Rat., grüßte am 25. 11. 1939 aus Bonn. Er wurde bei Beginn des Krieges als Hauptmann eingezogen, machte den Feldzug in Polen mit und kam dann nach dem Westen.

S c h r e c k, Werner, schreibt am 13. 6. 1940 aus dem RAD. Ein Vierteljahr war er in Buchau bei Karlsbad; jetzt ist er in einer anderen schönen Gegend unseres Vaterlandes.

S c h u l z e, Max-Otto, lernt nicht mehr als Drogist, sondern besucht die Zander-schule, um sich doch noch das Reifezeugnis einer höheren Schule zu erwerben.

D o g e l, Edgar, „der kleine Dogel“, ist Arzt in seiner Heimat München.

v. W i l m s d o r f f I machte in seinem Panzer viele Gefechte mit, war in Maastricht, Arras, Cambrai, Lille, Calais, wurde mit dem E. R. II und dem Panzer-sturmabzeichen ausgezeichnet. Seinem Bruder geht es gut.

Z i e b a r t h machte den großen Luftangriff gegen Paris mit und galt als ver-mißt. Jetzt nach dem großen Siege im Elsaß und in Lothringen klärte sich sein Geschick auf. Er mußte bei St. Mihiel notlanden und wurde gefangen. Nun hat ihn der große Sieg wieder frei gemacht.

Heil Hitler!

Am Tage des Waffenstillstandes mit Frankreich,
dem 25. Juni 1940.

Faltin.